

fassung und in den parlamentarischen Institutionen. Er liegt dem Bürger, der sich sehr viel auf seine öffentliche Macht und die demokratischen Rechte einbildet, aber von ihnen nur in den seltensten Fällen und dann in dümmster Weise Gebrauch macht. Das Gefühl der amerikanischen Demokratie ist schon da; was einzig fehlt, ist seine Füllung mit warmem sozialen Inhalte und die Erlebung der amerikanischen Massen zur Verantwortlichkeit.

Quacksalber.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände ist nun ebenfalls mit einer Arbeitsbeschaffungsprogramm vor die Öffentlichkeit getreten. Die Durchführung dieses Programms ergibt sich aus der Forderung, zur Senkung der Gestehungskosten den Lohn zu senken und die Arbeitszeit zu verlängern. Auf diese Weise will die Vereinigung eine Vergrößerung von Produktion und Handel herbeiführen.

Wenn die Vereinigung nichts anderes zu sagen weiß, dann hätte sie sich ihr Programm sparen können. Ihre Rezepte zur Behebung der Wirtschaftskrise sind etwas arg abgehackt. Was die Vereinigung empfiehlt, führt nicht zu einer Besserung, sondern zu einer Entzweiung der Unternehmer noch gar nichts davon bemerkt, daß bereits ein Preisrückgang im Gange ist und daß das Problem der Arbeitszeitverlängerung sehr ernsthaft nicht nur in der Arbeiterpresse, sondern auch in führenden bürgerlichen Organen diskutiert wird. Die Vereinigung will dem Durchbruch der Vermittlung den Weg nicht ebnen, sondern verarmen.

Sereingefallen!

Die Schnüffeleien hinter Böß ergebnislos abgebrochen.

Der von den Quacksalbernalsen seinerzeit im Reichstagen Landtags beantragte Untersuchungsausschuß zur Klärung der Mißwirtschaft in der Berliner Stadterhaltung" stirbt jetzt nach seiner 54. Sitzung in Biedersteiner. Nach einmal marchierten am Montag eine Reihe von Zeugen auf, die auf Antrag der Quacksalbernalsen vorgeladen waren, um mit dem Oberbürgermeister Dr. Böß konfrontiert zu werden. Das peinliche Verhör, das dabei namentlich Wg. Jäger (Dfn) mit dem Oberbürgermeister anstellte, wirkte aber nicht anders als Heiligtum der Schnüffeleien. Man hatte den Eindruck, als sollte dem zu Falle gebrachten Oberbürgermeister noch ein Gefühlsstich verleiht werden. Nichts oder auch gar nichts Nachteiliges konnte Böß an Unkorrektheit nachgewiesen werden.

Damit haben die Untersuchungen dieses fieseren Ausschusses ein unruhliches Ende gefunden. Sie waren nicht objektiv. Parteipolitische Geschäftigkeit haben ihnen den Stempel aufgedrückt und in entstellender, demagogischer Weise haben die Realitäten als Heiligtum der Schnüffeleien dargestellt. Man hat sie im September den Reichstagswahlkampf gegen die Gemeinschaft und gegen die Sozialdemokratie geführt.

Moralische Verklumpung.

Uebte Presselügen.

In der rechtsheftigen bürgerlichen Presse wird im Kampf gegen die Sozialdemokratie folgende u. B. zuerst in der deutschen „Sozialistischen Zeitung" (Breitau) veröffentlichte Wort verbreitet:

In der Zeitschrift „Die Gemeinde", herausgegeben vom Parteivorstand der Partei des preussischen Ministerpräsidenten wird über eine sozialdemokratische Kommunaltagung am Rhein, zu der auch Franzosen eingeladen waren, berichtet: Man sieht die Hänge des Niederrheins empört über angeht des (deutschen Nationalen) Denkmals nach nicht etwa: „Es sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", sondern die Hände schlossen sich zu einer Kette zusammen und fremde und deutsche Delegierte sangen brüderlich vereint die Internationale. Wohl Zweifel über solche nationale Verklumpung!"

Dazu ist mitzutellen, daß in den bis jetzt vorliegenden 7 Abdrängen der Zeit „Die Gemeinde" auf seiner Seite der oben angeführte Bericht gedruckt wurde. Am Rheinland ist eine sozialdemokratische Kommunaltagung, bei der mit ausländischen Delegierten ein Aufruf zum Niederrheindenkmal unternommen wurde, überhaupt nicht bekannt. Die Behauptungen der bürgerlichen Presse sind aus Sach gegen die Sozialdemokratie glatt aus den Fingern gelogen. Wohl Zweifel über solche moralische Verklumpung!

Frankreich und Deutschland.

Beginn der außenpolitischen Kammerdebate.

Paris, 4. November. (Eig. Draht.) Die heute in der Kammer beginnende außenpolitische Debatte wird schon in der heutigen Morgenpresse durch eine Reihe programmatischer Erklärungen eingeleitet. Der große patriotische Stimmführer, Franklin Bouillon, der heute nachmittag als Hauptinterpellant auftreten wird, verlangte in einer Rede eine energische Solidaritätserklärung der französischen Regierung für Polen. Frankreichs Grenze sei an der Weichsel. Das müßte unbedingt berücksichtigt werden. Der sozialistische Parteiführer Leon Blum fordert, daß die Aussprache in der Kammer zu einem

Machstein für die Friedenspolitik

werde. Schon jetzt sei es drängen, die „tollen Hunde der Kriegshetze" in die Delfenlöcher zu locken. Heute gebe es niemand mehr, der von einem reichhaltigen Schatzkammer, von einem trübseligen Krieg zu reden wage. Ueberall müsse man, daß der Krieg eine Gefahr der Menschheit sei. Aber man müsse auch den Künftigen freieren, die dem arbeitenden Volk Milliarden und Abermilliarden abpressen wollten, endlich den Mund schließen. Daß die Rede in der „Republique", daß zwischen Deutschland und Frankreich keine einzige lebenswichtige Frage mehr besteht, die die volle Berücksichtigung unwirksam machen könnte. Vor allem müsse man die Beziehungen und das Deutschland im Friedensvertrag gegebene feierliche Versprechen erfüllen. Was wolle man dann, wenn Deutschland bei einem etwaigen Mißerfolg der Verhandlungskonferenz

jeine Reichswehr verdroppele?

Wolle man den Krieg erklären? Was man vor allem das Militärbandnis mit Polen, das in zwei Jahren abläuft, wieder erneuert mit dem Versprechen, wegen des polnischen Vertriebens einen neuen Krieg zu beginnen? Gerade im Reichstag könne man durch ein System von Freigeben oder durch Einrichtung eines gemeinsamen Verwaltungsapparates sofort eine wesentliche Entspannung schaffen.

Im Bombener-Prozess hat die Staatsanwaltschaft Revision eingeleitet. Von den Angeklagten hat bisher nur Wolf, der zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, durch seinen Verteidiger Revision einlegen lassen. Die Frist läuft jedoch bis 7. November.

Der Bürgerkrieg in China.



Zugenschilder aus einer chinesischen Stadt im Zentrum der Kämpfe.

Oben links: Die Gendarmen bringen ihre letzte Habe vor dem Aufbruch einer kaiserlichen Armee in Sicherheit. Rechts: Die Ruinen der Stadt nach der Eroberung. Unten links: Eine Verarmung fanatischer Bauern. Rechts: Opfer des Bürgerkriegs, um die sich niemand mehr kümmert.

Oben rechts: Die Folgen des verheerenden Bürgerkriegs zeigen, der China nun seit Jahrzehnten durchläuft.

Die Machtprobe in England.

Der Mißtrauensantrag der Konservativen.

London, 4. November. (Eig. Draht.) Im Unterhaus begann am Montag nachmittags die Debatte über den konservativen Mißtrauensantrag gegen die Regierung. Als die Sitzung eröffnet wurde, betrat der in Süd-Downing gegen den offiziellen konservativen Kandidaten gewählte Major Taylor den Saal. Auf den konservativen Bänken herrschte ein Schweigen. Ironischer Beifall kam aus den Reihen der Arbeiterpartei, die den konservativen Oppositionellen einluden, auf die Regierungsetze zu kommen.

Chamberlain begründete den Mißtrauensantrag. Gegen die Wirtschaftspolitik empfahl er als Schlüssel zur Stärkung des inneren Marktes und zur größeren Einheit des britischen Reiches. Er erzielte jedoch bei der Liberalen wie bei den Arbeiterdelegierten nur einen Heiterkeitserfolg.

Handelsminister Graham antwortete Chamberlain, gewiß sei der Freihandel für die Arbeiterpartei keine endgültige Lösung der vom kapitalistischen System herorgebrachten Erschütterung der Weltwirtschaft. Der Freihandel sei aber immer noch besser als der Protektionismus, wenn er geübt werde durch Reorganisation der Industrie und des Marktes. Schutzpol behauptete Erhöhung der Preise und der Lebenshaltung, Verminderung der Kaufkraft der Massen und verminderte Produktionsbasis im Inn- und Ausland. Dazu werde die Arbeiterregierung niemals die Hand reichen. Graham schloß seine Rede mit dem Bekenntnis zum Sozialismus, der allein einen Ausweg aus der Krise bahnen könne.

Die Liberalen führen die Arbeiterregierung nicht.

Als in später Stunde Sir Robert Samuel von den Liberalen das Wort ergriff, war das Urteil über den konservativen Mißtrauensantrag gefällt. Samuel erklärte, daß die Liberalen, wenn es ihnen auch schwer falle, die Arbeiterregierung zu führen, keineswegs für den konservativen Mißtrauensantrag stimmen würden.

Mussolini in der Backstube.



Bäckermeister Drevish.

gegen dessen diktatorische Haltung als Parteivorstand der sich der zweite Vorliegende Collofer in scharfen Worten wandte. Collofer legte seine künftigen Parteimitglieder nieder.

Ernäßigung der Postgebühren?

Im Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost erklärte der Reichspostminister auf Anfrage, daß er sich der maßgebenden wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der Preisentscheidungsfrage wohl bewußt sei und daß die Deutsche Reichspost bereit sei, im Zuge und im Rahmen einer allgemeinen Preislenkung leitens der Industrie und des Handels eine entsprechende Gebührenermäßigung einleiten zu lassen. Des weiteren erklärte der Reichspostminister, daß entgegen den in der Presse mehrfach gemachten Mitteilungen eine Steuer auf den Rundfunk oder eine Erhebung der Rundfunkgebühren nicht beabsichtigt sei.

Nazis in der Schweiz. In Zürich wurde eine sogenannte Freidenker-Partei der Schweiz gegründet, die sich als politische Partei dem Vorbild der Nationalsozialisten anlehnt. In der Gründungsversammlung sprach ein gewisser Hopte aus München,

Gastwirtsstreik in Dresden.

Dresden, 3. November. (Eig. Draht.) Die Dresdenser Gastwirte hielten eine Protestversammlung gegen die neue Steuerreform ab. Sie sagten, dass die Reformen sehr schmerzhaft seien. Eine Kommission verhandelte mit dem Stadtrat, der jedoch eine Aufhebung der Steuer ablehnte und über die Form der Erhebung am Donnerstag verhandelt wird. Am Donnerstag werden sämtliche Dresdenser Gastwirte ihre Betriebe frühmorgens schließen. Es soll eine neue Protestversammlung stattfinden. Vermutlich werden auch die Betriebe am Freitag noch geschlossen gehalten.

„Schule des Friedens“.

Paris, 3. November. (Eig. Draht.) Im Hause der politischen Zeitschrift „Europe Nouvelle" wurde am Montag von Paul Painlevé die „Schule des Friedens" eingeweiht. Sie soll die politische Wissenschaft nach den Grundlinien des Kellogg-Paktes lehren und ihr Hauptaugenmerk dem Frieden zuwenden, die Streitigkeiten zwischen den Nationen ohne Krieg zu schlichten.

Italien feiert Deutschlands Niederlage.

Rom, 3. November. (Eig. Draht.) Kein Land feiert 12 Jahre nach dem Weltkrieg noch den Sieg, nur das schicksalreiche Italien. Am 4. November wachen in allen Städten und Dörfern Italiens die Fahnen, gibt es Paraden, militärische Umzüge, die schicksalreichen Verbände an der Spitze, werden ihnen geschwungen, wird gefeiert, illuminiert. Das will der Faschismus Jahr um Jahr, Tag um Tag im bewussten Gegensatz zu den Sozialisten und Liberalen, die stets die Siegesfeier ablehnten: den Kriegesgeiß erhalten und erneuern. Und in Deutschland gibt es noch Leute, die auf die Hilfe Mussolinis hoffen.

Die Bewegung in Ägypten.

Kairo, 3. November. (Eig. Draht.) Auf den ägyptischen Hoch- und Mittelschulen ist eine lebhafteste Bewegung im Gange, die Besorgnis eines neuen massenhaften Widerstandes gegen die Diktatur anzudeuten ist. Diese Bewegung wird von der Regierung heftig unterdrückt. So wurden in Lanta Schülerverfassungen von der Polizei gepörrt, wobei 12 Schüler getötet wurden. In Kairo wurde die Mittelschule durch die Schüler demoliert. 10 Schulen sind von der Regierung geschlossen worden.

70 Millionen Fehlbetrag in Berlin. Der Berliner Magistrat berät jetzt eingehend Sparmaßnahmen. Es fehlen 70 Millionen, darunter befinden sich 40 Millionen Mehrausgaben für Wohlfahrtszwecke. Mit den Bürgermeistern der Bezirke finden heute Besprechungen statt, die eine Einschränkung der Verwaltungsausgaben der Bezirke um rund 10 Prozent zum Ziele haben.

Auflösung des polnischen Sachpartaments abgelehnt. Der Magistrat hat die von der Sachpartamentversammlung beschlossene Auflösung des Stadtparlaments abgelehnt. Der Magistrat bringt dabei zum Ausdruck, daß die Verlegung des Beschlusses bei der Aufsichtsbefehre keine Aussicht auf Erfolg habe.

Jakob Goldschmidt, der Geschäftsinhaber der Darmstädter- und Nationalbank, läßt öffentlich auf das bestimmte mitteilen, daß er niemals wieder direkt noch indirekt der nationalsozialistischen Partei Gelder gegeben habe, ferner, daß er niemals einen nationalsozialistischen Führer empfangen habe.

Bei den Bürgermeistern in Basel haben die Sozialdemokraten ihre Mandatsaufgabe von sieben auf neun von insgesamt 40 gestrichelt. Die Kommunisten haben ein Mandat verloren und behalten nunmehr noch vier.

Die Arbeitslosigkeit in der Lloydpostwaltelei befreit sich gegenwärtig auf über 200 000 gegenüber 35 000 im Oktober vorigen Jahres. Die 1500000 Eisenbahnen werden angelehnt der Arbeitslosigkeit in alterndster Zeit 12 000 Arbeiter und Angestellte entfallen.

Vargas vorläufig brasilianischer Präsident. Nach Abnennung aus Rio de Janeiro hat Vargas am Montag unter großen Feierlichkeiten vorzeitig die brasilianische Reichspräsidenten übernommen. Die Kommunisten wurden von der Weimarer Straßkammer wurde nach zweitägiger Verhandlung die Berufung des vom Schöffengericht Jena am 20. Januar dieses Jahres zu einem Jahr einjährig Monaten Gefängnis verurteilten Titel- und Sammelerschwindlers Heinrich Sauermann verurteilt. Sauermann führte sich bekanntlich als Wirkenträger des Iran-Staates auf und betrieb im übrigen einen ziemlich einträglichen Handel mit Profitorien und Doktorat. In der Berufungsinstanz plädierte der Verteidiger auf Freisprechung.

Aus aller Welt.

Vom Erdbeben in Italien.



Eingestürztes Wohnhaus in Sinigaglia.

einer Stadt von 25 000 Einwohnern, die fast völlig zerstört wurde. Mehrere Menschen fanden unter den Trümmern des Hauses den Tod.

Das letzte italienische Erdbeben in der Gegend von Ancona zeigt sich, zumal nach den gelittenen Leiden neuen Erdbeben, in seinen Schäden schlimmer noch, als es zuerst den Mitleidigen hatte. In Ancona allein sind nach den heutigen Feststellungen mehr als 4 000 Gebäude durch Einsturz gefährdet und als unbewohnbar erklärt worden. In Sinigaglia, das am schwersten betroffen wurde, und anderen Orten der adriatischen Küste mußten mehrere zehntausende Gebäude von den Behörden gesperrt werden, da Einsturzgefahr auch bei solchen besteht, denen man es auf den ersten Blick nicht ansieht. Die Mehrzahl der betroffenen Bevölkerung kampiert in Gefängern.

Sachverständige misstrauen Gertrud Frenzel!

In der Montagverhandlung des Frenzel-Prozesses wurden die drei genossenschaftlichen Sachverständigen benannt, die bereits während des ersten Prozesses Gertrud Frenzel und ihren Vater, den Angeklagten, unterludt hatten. Die doppelte Unterludung sollte Klarheit darüber bringen, ob auf Grund der körperlichen Befähigung von Vater und Tochter die Vermögensverwaltung und Buchführung, die Gertrud Frenzel nach wie vor beauptet, möglich waren. Auch diesmal bestätigten die Sachverständigen Professor Hammerlöffel, Frenkel und Kleinmann ihre früheren Gutachten. In der Sache vollkommen übereinstimmend sind die Sachverständigen zu der Auffassung gekommen, daß ein Verkehr zwischen dem Angeklagten und seiner Tochter Gertrud Frenzel nicht rechtlich unmöglich ist, sondern sogar fast unmöglich ist. Als höchst unmaßgeblich bezeichnen die Sachverständigen auch Gertruds Schilderungen, die ein Bild von den Vorgängen geben sollten. Als Staatsanwalt Stargard durch Zwischenfragen das Gutachten Professor Kleinmanns zu erschüttern versuchte, verwehrte sich dieser energisch dagegen, daß man die Autorität seiner wissenschaftlichen Darlegungen in Zweifel setze. Wie schließlich Gertrud Frenzel selbst noch einmal heringekufen wird und an sie die Auforderung ergeht, den konkreten Sachverhalt ihrer Beschuldigungen zu widerlegen, erklärt sie, daß sie sich überhaupt nicht mehr an Einzelheiten erinnern könne und daß ihr alles aus dem Gedächtnis entfallen ist.

Jüderleider Güterzug rast durch die Straßen. Ein gefährliches, aber noch glimpflich abgelaufenes Abenteuer ist bei St. Brieuc (Frankreich) einem Güterzuge passiert, dessen Lokomotivführer sich auf der Fahrt zu weit hinauslehnte und hinausfiel. Der Zug, der unter anderem 4 000 Liter Benzin mit sich führte, fuhr mit 80 km Geschwindigkeit weiter, ließ einen Bremsstoß um, durchquerte einen Bahndamm, eine sehr defekte Straße, zerschmetterte die Mauer eines Viehstallens und blieb endlich stehen, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben.

Schiffstalltoppe auf der Nordsee. Im Morgennebel ereignete sich an der Westküste zwischen Eibe- und Westermünde, also etwa in Höhe der ostfriesischen Insel Baltrum u. Langeoog, eine schwere Schiffstalltoppe. Der nach Afrika ausfahrende 9 000 Tonnen-Dampfer „Wabe“ kamnte den Seinerländer Frischhannfischer „Langeoog“ und zerschmetterte ihn mittig. „Wabe“ wurde nur schwach beschädigt und konnte seine Reise nach einer Stunde fortsetzen. Die nur 244 Tonnen große „Langeoog“ sank jedoch. Sechs Personen des auf der Rückfahrt von einer Ganganze nach Island befindlichen Schiffes ertranken, die anderen sechs konnten gerettet werden.

Raubüberfall massierter Bankhe. Wie das Dresdener Polizeipräsidium mitteilt, drangen am Montag gegen 20 Uhr vier massierte Bankhe mit vorgeschlagenen Pistolen in die Büroräume eines Dr. Bries in der Hofstraße ein und raubten 5 000 Mk. Dann ergreifen sie in einem auf der Straße befindlichen Personentransportwagen die Flucht und entkommen unerkannt.

Der Lübecker Kinderdö. Die Zahl der Lübecker Galmei-Opfer, die bekanntlich jährlich 72 betrug, dürfte sich in absehbarer Zeit abermals beträchtlich vermehren. Wie aus Lübeck gemeldet wird, liegen sechs weitere Kinder, die mit dem Galmei-Mittel gefüttert worden waren, in hoffnungslos Zustand. Einem dieser Kinder, Sauerhoff-Franke, explodiert. In Hornum (Süddän.) explodiert am Montag am Bahnhof eine Bombe mit Sauerstoff und 150 Atmosphären Druck. Ein Chauffeur, der die Bombe transportierte, wurde getötet, ein Güterpater tödlich verletzt.

Hakenkreuz - Vergnügungen.

Der Marine-Sportklub des Herrn Regierungsrats Lübben.

Am Frühjahr dieses Jahres wurde der Berliner Polizei durch eine Anzeige auf die Boote eines Marine-Sportklubs am Erlöse der aufmerksamen Gemacht, in denen ein geheimes Bestreben rechtstabiliter Verbände verborgen gehalten wurde. Dieser dieses feststimmenden Marine-Sportklubs war ein rechtstabiliter Regierungsrat namens Lübben, der in engen Beziehungen zu öffentlichen Kreisen und besonders zu dem verbotenen Wiking-Bund des Reichstentantens Ehrhardt stand, der im Jahre 1926 wegen illegaler Bestrebungen aufgeföhrt und verboten wurde.

Der Zugriff der Polizei, die den Marineklub am öffentlichen Erlöse in trüber Morgenstunde untafelte, war von Erfolg gekrönt. Man fand eine ganze Anzahl Handfeuerwaffen, sowie große Mengen von Patronen und auch einige Dugend Seiwengewehre. Um die Ausbildung der Klubmitglieder komplett zu machen, hatte man sich sogar Atzappen von Handgranaten beschafft, mit denen regelmäßig geübt wurde. Mitglieder des Sportklubs waren etwa 25 junge Leute im Alter von 16, 17 und 18 Jahren, die in strenger Disziplin gehalten wurden. Herr Lübben, dieser famose Beamte der Republik und ehemaliger Kaiseroffizier, leitete seine Mannen nach allen Regeln der militärischen Feldbestellung.

Eine Spezialität des tüchtigen Marineklubchefs waren stundenlange Strafübungen seiner Jünglinge, die nur ganz mangelhaft befehle, auch bei fäulestem und unfreundlichsten Wetter ergreifen und Kniebeuge machen mußten. Zum Ausbildungsopfer des Marineklubchefs gehörten mehrere frühere Militärs, die es sich für Aufgabe machten, die jungen Menschen nach altmodischen Prinzipien zu drillen und für die kommende „Reinache“ nach außen und innen turmeist zu machen.

Die Ansicht der Polizei, daß es sich beim Marineklub um eine gekannte Fortführung des verbotenen Wiking-Bundes handle, wurde durch die Tatsache bestätigt, daß in den Räumen der Vereinigung 650 Abschiede des verbotenen Bundes gefunden und beschlagnahmt wurden. Diese eingehenden Abschiede, die beim nationalpolitisch führten zu überraschenden Ergebnissen. Es stellte sich heraus, daß Herr Lübben, dieser ausgezeichnete Repräsen-

tant des kommenden „Dritten Reiches“, zu einer ganzen Anzahl seiner jungen minderjährigen Unterthanen in geschlechtliche Beziehungen gefanden hatte. Die eingehend vorgenommene gesammte Wiking-Klubsche wollten zuerst nicht mit der Sprache heraus gefanden aber schließlich, daß Lübben den Fundamenten Einzelheiten und die Strafübungen, die manchmal auch in geschlossenen Räumen stattfanden, meistens als Normand dazu benutzt habe, die jungen Menschen zu mißbrauchen. Der Regierungsrat a. D., der übrigens verheiratet ist und als einer der „honorigsten“ Bürger Berlins, dort, wo es am meistlichen und „feinsten“ gilt, ist leugnet vorerst seine üblen Taten; das Bestätigungsmaterial gegen ihn ist jedoch so umfangreich und überzeugend, daß Lübben als überführt gelten kann.

Um sowohl die politische als auch die allgemein kriminelle Seite des Straftatbestandes „Marineklub“ eingehend zu klären, ist Lübben unter Anklage gestellt worden; es sind zwei verschiedene Termine angesetzt. Mitte November wird vorerst die politisch-publizistische Charakterseite des Regierungsrats und seines hakenkreuzlichen Klubs eingehend geprüft werden.

Es ist anzunehmen, daß es in dieser Beziehung gefanden wird, die geheimen Fäden, die auch heute noch zwischen den immer betriebenen und intriganten Herrn Ehrhardt und den nationalpolitischen Verbänden, dem „Stahlhelm“ und der NSDAP, bestehen, bloß zu legen — wenn auch Herr Ehrhardt diese Verbindungen leugnet. Es verläutet u. a., daß die Marineklubmitglieder dauernd Jugendunbekannte von festbestimmten Kreisen der rechtstabilen Bewegung erhalten haben. Einige Tage später werden denn die gemeinsamen Verlesungen des „Reinigers“ Lübben, der die Schwarmlosigkeit beging, junge, verführte, aber persönlich sicher laubere Menschen für seine (sexuelle) Zwecke zu mißbrauchen, ihre Güte finden. Zur jeden Fall wird die juristische Beleuchtung des Falles Lübben wieder einmal zeigen, welche laubere Elemente in den Reihen des Rechtstabilismus sich an hervorragender Stelle „betätigen“ können. —

Die letzten Reste.



Letzte Aufräumungsarbeiten an der Stätte der Luftstättroppe bei Beausault. Bald wird wieder frisches Gras an der Stätte sprießen, wo so viele Menschen den Tod gefunden haben, und Nichts wird mehr auf das düstere Unglück hinweisen, das die Welt in Schrecken setzte.

1000 Häuser eingestürzt!

Beinahe 1 000 Häuser sind bei den Ueberflimmungen in der türkischen Hafenstadt Smyrna eingestürzt und die Gesamtlänge der von den zusammenstürzenden Mauern Erslagenen sowie der Ertrunkenen liegt noch immer nicht fest; bis jetzt konnten erst hundert Tote identifiziert werden. Das Wasser stand tagelang so hoch, daß in den Hinterhöfen nicht gebauet werden konnte. Es trat eine so empfindliche Lebensmittelmangel ein, daß unter der Bevölkerung eine Panik ausbrach. Nachdem in den letzten Oktobertagen der Sturm auf dem Meere nachließ und die Regenfälle zugleich an Heftigkeit verloren, konnte das aufgelaufene Wasser zur See abfließen, und die Stadt' feht jetzt wieder zu ihrem normalen Leben zurück. Der türkische Vize-Halbmond, eine unfernen roten Kreuz entsprechende Hilfsorganisation, hat der Stadt die erste notwendige Hilfe geleistet, doch werden für den Wiederaufbau Summen erforderlich sein, die weit über das finanzielle Vermögen des roten Halbmondes hinausgehen.

Die Urtage der Ueberflimmung in der türkischen Hafenstadt Smyrna waren außerordentlich heftige Regenfälle. Die mehrere Tage lang anhielten. Die Stadt Smyrna liegt an inneren Ende des nach allen Seiten von hohen Bergen umgeben, von denen in der Regenzeit unabhägige Gletscher niederströmen. Wenn wie jetzt gerade während solcher Sturmgänge auf dem Meere Nordwind herrscht, der das Seewasser nach dem Lande zu treibt, so kann das von den Bergen herabstürzende Wasser nicht abfließen, und staut sich in der inneren Stadt.

Vom Großkreuz erklagen. Während zwei junge Mädchen aus Reinhausen bei Regensburg auf dem dortigen Friedhof das Grab einer Verstorbenen besuchten, fuhr in das große Großkreuz um und begrub die beiden Mädchen unter sich. Die eine der Unglücklichen verstarb auf der Stelle, die andere wurde schwer verletzt.

Windstärke 11. Infolge des seit Sonnabend morgen andauernden schweren Sturmes über dem gelommen Nordweststurmgebiet und der Deutschen Bucht herrscht vor der Elbembüung und in der Deutschen Bucht hoher Seegang, so daß Schifferfahrzeuge die See völlig labmetaget. Auf der Unterelbe sind in der Deutschen Bucht vier Boote gegangen, um heftiger Wetter abzuwarten. Auf den ostfriesischen Inseln erreichte der Sturm Windstärke 11.

Drei Tote bei einem Flugzeugunglück. Bei Schönlagen in Lothringen in Kanada ist ein Flugzeug mit einem Führer und zwei Passagieren auf 50 Metern Höhe abstürzt, wobei der Apparat explodiert. Obwohl zahlreiche Zuschauer sofort zur Hilfeleistung herbeizogen, war es ihnen infolge der großen Höhe unmöglich, die Insassen aus dem brennenden Flugzeug zu retten.

Letzte Nachrichten

(Sizene Funst- und Erbschreibende).

Um das Schicksal der Berliner Metallarbeiter.

Berlin, 4. November. (Eig. Funst.). Die in der Berliner Metallindustrie zur eugntlichen Regelung der Böbne von den Parteien vereinbarte Schlichtungsselle ist nunmehr gebildet worden. Außer dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, dessen Bestellung von Reichspräsident Ebert bereits bekannt ist, hat der Reichsarbeitsminister im Benehmen mit beiden Parteien den Oberbürgermeister Dr. Jares-Duisburg und den Professor Dr. Einselemergerhant am Main zu Mitgliedern der Schlichtungsselle ernannt. Die Genannten haben die Berufung angenommen. Die Schlichtungsselle wird die Verhandlungen am Freitag, dem 7. November, unter Vorhitz von Brauns alsbald aufnehmen. Genosse Einselemergerhant ist durch Arbeit an dem Gebiet des Arbeits- und Tarifrechts sowie des Schlichtungswesens bei den Gewerkschaften gut bekannt.

Der vollkommene Kommuniz.

Berlin, 4. November. (Eig. Funst.). Otto Straffer, der Bruder Gregor Straffers, der seinerzeit aus der Hifter-Partei hinausgeworfen wurde, weil er die Kreise hilters förtete, ist nunmehr aus Moskau zu einer Besichtigung und Informationsreise nach Deutschland eingeladen worden. In Wahrheit sollen dort mit ihm Verhandlungen abgehalten werden. Man hofft in Moskau, daß Otto Straffer mit seiner Gruppe der kommunistischen Partei beitrete.

Frankreich erwirbt die polnische Korridorbahn Bromberg-Göbingen.

Berlin, 4. November. (Teleunion). Am 9. November findet die Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Bromberg-Göbingen in Gegenwart des polnischen Verkehrsministers statt. Wie nach einer Meldung der „D. N. G.“ aus Danzig zuverlässig verläutet, soll diese Strecke nach ihrer Eröffnung gemäß bereits erfolgter gegenseitigen Verhandlungen in den Besitz des französischen Industrieunternehmens Schneider-Creusot übergehen, und zwar bei gleicher Interessiertheit der französischen Regierung.

Der Dberdamm in Gefahr.

Dreslau, 4. November. (Eig. Funst.). Die Lage auf der ersten Oberstromelie bei Neumarkt ist bedrohlich. Bei der Driftigkeit Sedori ist der Dberdamm indigt geworden und die Bauern aus Sedori arbeiten Tag und Nacht an der gefährdeten Stelle. In Leubus sind zahlreiche Krampen vom Wasser völlig abgefließen und an der Oberriederung sind eine Reihe von Dörfern vom Dreslauer Vorlandgebiet abgefließen.

Schnellzug entgleist.

Budapest, 4. November. (Eig. Funst.). Der Schnellzug Budapest-Budapest entgleiste im Bahnhof Buda. Die Lokomotive, der Postwagen und drei Personenzüge stürzten um. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Fejer und sieben Eisenbahner, die im Postwagen arbeiteten, wurden schwer verletzt. Reisende kamen nicht zu Schaden.

Eisenbahnbrücke in Ostböhmen eingestürzt.

Prag, 4. November. (Teleunion). Infolge der großen Ueberflimmungen bei Telnitz an der Moldau ist eine Eisenbahnbrücke eingestürzt, so daß der gesamte Verkehr auf dieser Strecke für unbestimmte Zeit unterbrochen werden mußte. Die wilde Natur bilt stellenweise Seen und hat große Schäden angerichtet. In manchen Gegenden ist die Postbeförderung durch die Ueberflimmungen sehr erschwert.

Pflichtli-Böbel an der Arbeit.

Warschau, 4. November. (Eig. Funst.). In Lodz wurden die Büroräume der sozialistischen Partei von Sicherheitsfreunden beschlagnahmt und völlig zerstört. Als die Polizei erschien, waren die Täter längst in Sicherheit.

Zwei Tote und 19 Verletzte bei einem Autounfall.

Paris, 4. November. (Teleunion). In der Nähe von St. Galmier ereignete sich am Montag ein schweres Autounfall. Ein Autowagen der zwischen der Stadt und dem Bahnhof verkehrte, stürzte beim Überfahren eines Bergens in einen fünf Meter tiefen Abgrund. Vier Personen wurden an der Stelle getötet und 19 zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Zusatz auf den Philippinen.

Newport, 4. November. (Eig. Funst.). Die Philippinen wurden von einem schweren Tsunami heimgesucht. Die Einwohner forderten dringende Hilfe. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Am Sonntag, 2 1/2 Uhr, entließ nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treu sorgende gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schilfermutter und Zante

Frau Ida Sander

geb. Garke
im vollendeten 46. Lebensjahre.

Ein trauerndes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Willi Sander und Kinder
nebst Angehörige.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. November, 1/4 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

Dankagung.

Allen, die uns bei dem Heimgange unseres lieben Fritz so unendlich viele Beweise herzlicher Teilnahme erwiesen haben und auch Herrn Goldprediger David für seine trostreichen Worte sagen wir

innigen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ww. Anna Fuhrmeister
geb. Katschorn.

Der Haushaltsplan der Damen-Schneider-Zwangs-Anstalt Halberstadt und Umgeb. für das Jahr 1931 liegt ab 3. November 1930 bei der Kassendirektorin Frau Großmann, Wilhelmstraße 4, zur Einsicht der Mitglieder aus.

D. Hartmann, Obermeisterin.

Bekanntmachung.

Wegen Ausbruchs der Maske und Mäusenkeuse unter dem Vorherrsche des Landwirts Heinrich Harring in Gröbbeck wird das Sendungsgebiet zum Sperregebiet und der übrige Teil der Ostpr. zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Für den Sperrebezirk haben die §§ 2-10 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 8. 3. 1927 und für das Beobachtungsgebiet die §§ 1-8 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 28. 5. 1928 Gültigkeit.

Halberstadt, den 3. November 1930.

Der Anwalt. **W. K. L. e.**

Meisterkursus.

Wir beschließen in Halberstadt, bei geduldiger Beteiligung, einen theoretischen Meisterkursus abhalten zu lassen. Der Unterricht umfasst Buchführung, Wechselrechnung, Kalkulationen und Geometrie bis zu 30 Unterrichtsabenden. Unseren Herren, welche sich im April zur Meisterprüfung melden wollen, können auch Frauen und Schüler von gewerkschaftlichen und Gewerbetreibenden an diesem Kursus teilnehmen. Anordnungen sind möglichst umgehend beim Kassendirektor, Berufsinspektoren Baur, Steinstraße 8, persönlich oder schriftlich zu bewirken.

Magdeburg, den 1. November 1930.

Die Handwerkskammer.
Flugmader, Präsident.
Dr. Wolf, Syndikus.

Es geht jeden an!
Warum sterben? Warum Schmerzen leiden?

Radium-Vortrag

mit Lichtbildern u. praktischer Vorführung
am **Mittwoch, den 5. November 1930**,
abends 8.30, im Saal Wehrleits Gaststätte.

Eintritt frei!
Jugendliche unter 21 Jahren haben keinen Zutritt. Bahnübergänge, hier noch nicht gezeigte Erfindungen betr. Ausnützung der Naturheilkraft für unsere Gesundheit.

Die Wahrheit über Wunderkuren
Tod und Leben / Das Wunder des Blutes
Unheilbar - heilbar?
Redner: **Direktor Gebhardt.**

Partei-Literatur jeder Art zu haben im Halberstädter Tageblatt.

Rekord = Tage der Einheitspreise

Rekorde an Auswahl!
Rekorde an Qualität!
Rekorde an Preis!
Rekorde an Besucherzahl!

Kommen auch Sie!

Reichenbach



Stadt-Theater

Dienstag, den 4. November, 20-23 Uhr
Letzte Abendaufführung!

Ich hab' dich lieb!
Operette von Leo Ascher (0.80-5.00).

Mittwoch, den 5. November, 20 bis 22 1/2 Uhr
Die Vorstellung ist gültig für Dienstag- und Beamtend-Opern-Abonnenten!

„Madame Butterfly“
Oper von Puccini (1.00-6.00)

Die zweite Opernreihe sämtlicher Operndauermeister und der Bühnenvolksbund-Opernmitglieder ist fällig. Zahlbar bis Mittwoch, den 6. November, 10-14 Uhr an der Vorverkaufskasse im Rathaus.

„Franziskanerklosterschänke“

Inh. **Aug. Oesterling**

Mittwoch, den 5. November 1930
Großes

Schlachtfest

Ab 9 Uhr alles fertig.
7 Uhr abends

Großes Künstler-Konzert

ff. gepflegte helle und dunkle Biere.
Einige genussreiche Stunden versprechend, ladet ergebenst ein

Aug. Oesterling.

Heute frisch geschlachtet

Empfehle: **Stichfleisch, Gehacktes, Leber- und Nottourk, Fett - Grieben, Knochenfleisch, W. Palm, Schudfratze 11, Telephon 1304.**

Billig Zur Schweinemast und Geflügelzucht
Täglich früh von 9 Uhr ab frische Seefische

Grüne Heringe
Kilogramm 25 und 28 Pfennig.

Male
wie bekannt preisbillig!
Rühler-Dehlfatzen in unerreichter Qualität

Marinaden
1 Pfd. Dose nur 55 Pfennig

Fisch - Börse
Martinsplatz 8.

Wunderaugenpflaster
am armen Sonnt.
Abend
Colodium a. Zucht
Rote - Apotheke

Der Kampf der Angestellten um ihre Lebensrechte!

Dieses aktuelle Thema behandelt der Kollege **HAUSHERR-BERLIN** in einer öffentlichen

Angestellten - Kundgebung

am Donnerstag, den 6. November 1930,
20 Uhr im Saale des Restaurants „Vaterland“

Alle Angestellten müssen sich im eigenen Interesse um ihre Existenzfragen bekümmern. Deshalb darf keiner die Kundgebung versäumen.

Allgemeiner freier Angestellten-Bund (AFA-Bund)
Ortskartell Halberstadt.

Wernigerode

Kirchliche Nachrichten.

Christuslieder: Dienstag, den 4. November 1930, 20.15 Uhr, Kirchengemeinde (Schloßpark) St. Hilte, Seiffen/Gertrod Krebs, Orchester-Direktor.

Der Besuch ist sehr zu empfehlen.

Sprech- u. Tonfilm-Lustspiel

Die vom Rummelplatz

Die Presse schreibt:
Anni Ondra ist ein bezauberndes Geschöpf, entzückend in jeder Nuance. Siegfried Arno hat man nie besser gesehen.
Szenen sind in dem Film, die den Rang von Bühnenwürdigkeiten ersten Ranges einnehmen mehr als ein Groß-Cine
Siegfried Arno, guckt doch hin, hier ist der Lustspiel-Schlager wie er sein soll!

Im stummen Teil des Programms:

Das Erlebnis einer Nacht

6 Akte nach einer Filmmovelle von Irene Kraus

Hauptrollen:
Marcella Albani - Igo Sym
Fritz Alberti - Toni Fetsch

Ab Dienstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

CAPITOL

Heute Dienstag und folgende Tage.

Emil Jannings

in

Der blaue Engel

ein Sprech-, Gesangs- und Ton-Film mit

Marlene Dietrich :: Wilhelm Diegelmann
Hans Albers - Rosa Valetti - Curt Gerron
Karl Huzar-Puffl - Eduard von Winterstein.

Im Begleitprogramm:

ZILLE-TYPEN im Kurz-Ton-Film
Ein Zille-Gedächtnisfilm mit den beiden Schlegeln
„Kind hat da ne Zille-Figur“ gesungen von
Trude Lieske, Paul Heldemann
Der Farmerlehrling
Donig-Wochehschau

Schloß - Lichtspiele

6 Uhr und 8 1/2 Uhr.

Druckfaden **„Der Volksstimme“**

Licht-Schauspielhaus

Halberstadt Spiegelstraße 7-8

Sonntag, 9. November, vorm. 11 Uhr

Einmalige Sonder-Früh-Vorstellung

Weltkrieg

wie er wirklich war!

Frieden im Lande, Handel und Schifffahrt blühen. Deutschlands rascher Aufstieg - Ursache des Krieges - Heißes Wettrüsten / Serajewo - Die Völker in Waffen - Millionenheere standen bereit - Der Auszug unserer Truppen - „Lieb Vaterland . . .“

Der Aufmarsch **Lüttich fiel!** und
Sieg in Lothringen, überall sind **die Deutschen Sieger!**
Siegemarsch auf Paris! Aber in Ostpreußen? Russische Uebermacht!

Hindenburg

der Retter Ostpreußens

macht bei Tannenberg 90 000 Gefangene

Ostpreußen frei! Im Westen vor Paris! Hindenburg vor Warschau

Siegesrauschen

Schlachtenwende - Die Marneschlacht mit dem verhängnisvollen Rückzugsbefehl in Flandern rettet. - Der Tod, Die Wasser von
Nieuport
Langemark, Wytschaete, Dixmuiden
Die Front erstickt in West und Ost! Immer mörderischer werden die Waffen!
Flüssiges Feuer, Gas, Fliegerbomben, Tanks, Klein-Werfer

Des Volkes Heldengang

Jugendliche haben Zutritt!

Preise der Plätze von 0.80 - 2.00 Mk.

Karten im Vorverkauf sind bereits ab heute an der Theaterkasse zu haben.

Die gestohlene Verfassung.

Lassalle als Prophet.

Vor wenigen Tagen wurde in der Reichstagsbibliothek der Diebstahl der Verfassungsurkunde vom 28. März 1849 entdeckt. Seit dem November 1929 ist das Dokument nicht mehr herausgelassen worden; jetzt sollte es zu Illustrationszwecken für eine Bilderrevue über den Reichstag photographiert werden. Einen gewissen Anhaltspunkt für die Beweggründe des Diebstahls bietet die eigenhändige Feststellung, daß auch Karikaturen von 1848, lebhafte Graphiken und merkwürdigerweise auch sexualwissenschaftliche Werke gestohlen wurden.

Sagt wie Prophetie mirt es, wenn wir erfahren, daß vor 68 Jahren Ferdinand Lassalle in einer Rede über Verfassungsfragen einen derartigsten Diebstahl festzulegen an die Wand gemalt hat. Um seinen Hörern den Einfluß der sozialen Machtverhältnisse auf die rechtliche Gestaltung der Verfassung klarzumachen, behiente er sich eines rechnerischen Kunstgriffs: die Zuhörer sollten sich einmal vorstellen, die preussische Verfassungsurkunde sei aus dem Staatsarchiv plötzlich verschwunden, und alle Abschriften und Vertriebsfertigkeiten seien verloren gegangen. Wenn man dann eine neue Verfassung unterzügen wollte, so würde sich mit größter Wahrscheinlichkeit bei gleichbleibenden Machtverhältnissen beinahe genau dasselbe Resultat ergeben.

Nun, ganz so schlimm ist der von Lassalle hier quasi prophetische Dokumenten Diebstahl nicht zu bemerken. Einmal ist uns der Wortlaut jener alten Verfassung aus zahlreichen Abdrucken und historischen Dokumenten genau bekannt, vor allen aber handelt es sich ja gar nicht um eine noch in Kraft befindliche Rechtsnorm, sondern um eine Urkunde, der lediglich historische Wert zukommt. Freilich gehört dieses Dokument sozulegen zu den Heiligthümern der deutschen Geschichte, trägt es doch unter dem gedruckten Text der (übrigens nie in Kraft getretenen) Reichsverfassung die Originalunterschriften sämtlicher Abgeordneter der Nationalversammlung in der Paulskirche.

Wenn man sich klar macht, daß ein solches einzigartiges Dokument, dessen Wert mindestens 100 000 Mark beträgt, sich für jedermann unverkäuflich ist, weil jeder genügend begüterte Interessent die Herkunft und den unerbittlichen Erwerb der Urkunde sofort erkennen muß, so wird man sich die Frage vorlegen müssen, aus welchen Motiven ein derartiger Diebstahl begangen werden konnte. Der Dokumenten Diebstahl, eine in der Geschichte aller großen Verbrechen nicht lebhafte Erscheinung, gehört in das Gebiet der *Sammler-Pathologie*. Es handelt sich hier also um eine auf dem Boden des Sammlerwahns erwachsene sexuelle Entgleisung, eine Art Zwangsnervose, die, so kurios es im ersten Augenblick klingt, demnach nicht selten im Zusammenhang mit sexuellen Abnormitäten steht. Fast immer stellt es sich heraus, daß das Sexualleben solcher Urkunden Diebe, die übrigens meist zur Geringsten der gebildeten Personen gehören, nicht unerschöpfliche Abweichungen von der Normalität aufweist. Man kann geradezu von einem besonderen Sammlerfischismus sprechen, worunter zu verstehen ist, daß für den Sammler die „geliebten“ Gegenstände den Wert von Sexualobjekten haben, deren Anblick und eigener Besitz ihm die gleichen Gefühle bereitet wie sie andere, normale Menschen nur im Umgang mit den von ihnen geliebten Personen erfahren. Aus dieser erschlichen Ursache des Sammlerfischismus ergibt sich auch die Stärke des zum Diebstahl führenden Impulses, der in förmlich zwangsmäßiger Weise alle moralischen Hemmungen und verstandesmäßigen Ueberlegungen überwindet. Auch wenn die Zurückdeckung des Dokumentenraubes noch so sicher vorauszu sehen ist, der Urkunden Diebstahl wird dem selbigen Drange nach Erfüllung seiner Leidenschaft im Moment einer verletzlichen Gefühlsregung nicht widerstehen können.

Von diesem Gesichtswinkel aus ist es gar nicht einmal zu verwunderlich, daß außer der erwähnten Verfassungsurkunde auch sexualwissenschaftliche Werte gestohlen worden sind, nämlich die von Magnus Hirschfeld herausgegebene „Sittengeschichte des Weltreiches“ und drei vom Institut für Sexualforschung in Wien herausgegebene Bände „Körperlexikon der Gestalt“. Der sexuelle Fischismus ist nämlich nichts anderes als eine Auflösung des normalen Sexualtriebes in seine einzelnen Bestandteile; denn auch beim normalen Menschen beruht die Anziehung der Geschlechter auf einer großen Summe uns selbst meist nicht voll zum Bewußtsein kommende Einzeltriebe, die hier beim Fischisten also die Gestalt eines selbständigen Sexualobjektes angenommen haben. Bei einer derartigen psychischen Verstellung ist es also keinesfalls verwunderlich, daß nicht nur für eine einzige Gattung von Geschlechtern eine Vorliebe besteht. Wahrscheinlich hat also der Urkunden Dieb in dem angegebenen reich illustrierten Sammelwert noch andere ihn „interessierende“ Gegenstände vermutet. Gewöhnlich begeistern sich jedoch die Dokumenten Diebe weniger für das Lebendige als für das Tote; in einem ererbten Falle kommt der Verheimlicher vor Gericht sogar betunden, daß der Abbezug von alten Papieren ihn immer an Friedhöfe, Gräber und Leichen erinnern, wodurch er in regelrechte Begräbnisjagd verlegt werde.

Trotzdem es also für den Sexualpsychologen durchaus verständliche Motive sein mögen, die den Dieb zu seiner eigenartigen Tat veranlaßt haben, so ist es doch im Interesse des Deutschen Reiches nur allzuwünschenswert, daß der Täter sich seine gebelmen Freuden in Zukunft auf harmlosere Weise verschafft als ausgerechnet durch Entwendung der wertvollsten Urkunden aus dem Besitz der Republik.

Dieber tot als Skania. Nach den letzten Meldungen aus Peking auf der Insel Formosa sind durch die Kopfigerrevolte rund 40 Japaner und Eingeborene getötet worden. Die Strafexpedition berichtet, daß die Frauen der Aufständischen in Massen Selbstmord begingen, um nicht in die japanische Gefangenschaft zu geraten. Allein in der Provinz Hainan seien 108 Frauen und Töchter der Rebellen tot aufgefunden worden.

Wolkentempel in China. In Schanghai wird ein 17 Stockwerke hohes Mietshaus erbaut. Es ist dies das größte Gebäude in China.

Frauenemanzipipation in Ecuador. In die Verfassung des südamerikanischen Staates Ecuador wurde ein Artikel eingefügt, der auch Frauen das Staatsbürgerrecht zuerkennet. Allerdings müssen die Frauen vorher eine Prüfung zum Beweise dafür ablegen, daß sie lesen und schreiben können.

Dänische Frauenlogen. In Kopenhagen konstituierte sich die „Schwübereinigung verheirateter Frauen in Dänemark“, ein bürgerlicher Frauenbund, der den Kampf gegen die Untreue der Ehemänner aufnehmen will. Es handelt sich um eine großangelegte Spionageorganisation der Art, daß die Frauen sich untereinander über die eventuellen Abwege ihrer Ehemänner informieren. Die Freundinnen der bespionierten Ehemänner werden gewarnt und mit öffentlichem Skandal bedroht.

Eine Quantitätssche. Vom Standesamt Berlin-Friedenau wurde ein älteres Ehepaar getraut, das zusammen nicht weniger als 482 Pfund wiegt. Das wirklich einmal der Ehebeginn ein Einfluß von spärlicher Gemütsgelegenheit. Trotzdem bleibt zu hoffen, daß sich die beiden Schwergewichter das Leben recht leicht machen werden.

Seltene Höchstleistung. Ein sechsjähriges Mädchen, Aileen Sellman aus Brockville (Kanada) brach sich in ihrem Leben schon elf Mal Arme und Beine. Trotz dieser Unglücksfälle, die sich jedes Mal beim Spielen mit anderen Kindern ereigneten, ist das Mädchen immer noch gesund und munter, da sämtliche Knochenbrüche verheilt sind.

In keinem Lande der Welt

werden so gute Cigaretten geraucht wie in Deutschland. Das wird Ihnen jeder Ausländer sofort bestätigen.



DIESEN RUHM

begründen die

5 Pf.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Außenformat

1. Beilage zur Hürzer Volksstimme

Nr. 259

Dienstag, den 4. November 1930

5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage
4. November.

1847 Romp. Mendelssohn-Bartholdy. — 1905 f. Sot. Dicht. R. Müller-Sahlte. — 1918 Landesober hürzer schiedlich sich der Revolution an. — 1918 Hohn wird Republik. — 1922 Großer Bergarbeiterstreik in Polen. 1924 Rikstritt Macdonalds. Baldwin kommt. 1924 Gooding Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Gerichte aus Kartoffeln.

Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel der arbeitenden Bevölkerung, brauchen nicht immer als Brot oder Salzkartoffeln zubereitet werden. Man hat wunderliche Verwendungsmodifikationen für diese Frucht, da sind zuerst Kartoffelpuffer. Die Kartoffeln, reibt groß, werden geschält, gerieben und auf ein Sieb getan. Das abtropfende Wasser muß in einer Schüssel aufgefangen und einige Zeit stehen gelassen werden, damit das Kartoffelmehl sich am Boden absetzen kann. Alsdann wird das Wasser vorsichtig abgeseigt und das Kartoffelmehl mit dem Kartoffelrest verrührt, während man gleichzeitig ein Ei, ein wenig Salz und ein paar Böffel Mehl hinein einrührt, damit der Teig die richtige Konsistenz bekommt. Im heißen Fett werden nun die Kartoffelfäden, dünn ausgefruchtet, in der Pfanne auf beiden Seiten gebraten, bis sie goldgelb und knusprig sind. Sie werden möglichst heiß gegessen; man nimmt irgendein Kompott dazu.

Kartoffelkugeln geben ein gutes Gericht, wenn man sie mit gelochtem Backofen zu Tisch bringt. Man braucht dazu 1 Pfund geschälte, gerebene Kartoffeln, 90 Gramm Mehl, 2 ganz Eier und ein wenig Salz. Man kann auch etwas gereibene Zitronenschale hinzutun. Die Küsse werden mit einem Böffel abgedeckt und in kochendes Wasser gelegt, worin sie 5 bis 7 Minuten kochen müssen. Dann werden sie vorsichtig herausgenommen, auf einer Schüssel aufgedreht und mit dem Backofen überzogen.

Das Dritte ist Kartoffelsuppe. Man reibt die gelochten Kartoffeln am besten wenn es noch recht heiß sind. Den gerebenen Kartoffeln setzt man etwas kalte Butter zu und gibt dann soviel kochende Milch daran, daß sich der Brei gut glattreiben läßt, worauf man ihn noch mit Salz abschmeckt. Dieses Kartoffelsuppe schmeckt zu den meisten Gerichten vorzüglich. Man kann es auch in eine Pfanne geben und etwa eine halbe Stunde lang kochen. Die Form muß aber gut ausgefruchtet und mit gereinigtem Semmelmehl ausgefruchtet sein. Nach dem Backen füllt man die Form und füllt die Mitte des gebakenen Bieres mit einem Fleischgericht.

Etwas Gutes ist ein Kartoffelpudding. Das fertige Butter verrührt man mit 2 ganzen Eiern und 80 Gramm zerlassener Milch und schmeckt es mit Salz ab. Eine feuerfeste Form streicht man mit Butter aus und bedeckt dann den Boden mit feingehacktem feinem Brot. Die dicke Breitenstücke wird mit etwas Pfeffer und Zitronensaft abgedeckt und über das Fleisch gegeben, worauf man das Bier abgibt. Man backt das Gericht nun in warmem Ofen etwa dreieinhalb Stunden, bis das Bier schon braun geworden ist.

Eine nahrhafte Kartoffelsuppe wird auf folgende Weise bereitet: Eine kleine Schöbe geräucherter Schinkenpeil wird in Wasser gekocht und in einem Siebe abgeseigt, worauf man die Speckwürfel entfernt, in dem Fett aber 1 Pfund geschälte, gerebene Kartoffeln in Scheiben geschnitten, wie oben zur zubereitete Mohrrüben und vier Zwiebeln schmoren läßt, bis alles gebräunt ist. Darauf tut man das ganze mit Salz in einen Topf und überläßt es mit so viel Wasser, daß die Kartoffeln eben bedeckt sind. Alles wird nun gelocht, bis es weich ist, worauf man die Suppe durch ein Sieb gibt und Kartoffeln und Gemüse gut

durchsiebt. Es ist dann Wasser zuzusetzen. Sie wird mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt. Gereichte Weißkohlgerichte werden dazugegeben. Auch die Speckwürfel werden in die Suppe getan.

h n n n n

— **Fischer kommt!** Der bekannte Liederfischer Fischer, der vor zwei Jahren als verschollen galt, spricht am Donnerstagabend auf seiner Vortragstour auf Veranlassung des Vereins für Kunst und Wissenschaft im Gemeindefausthaus. Da der Eintrittspreis auf 1.50 RM. festgesetzt ist, wird es leider nicht sehr vielen aus der Arbeiterstadt möglich sein, diesen unerwarteten Gast zu sehen zu lernen. Wer es aber irgendwie ermöglichen kann, sollte diesen äußerst interessanten Abend nicht verpassen.

— **Revolutionstheater!** Am Sonntagabend wird im großen Saal des Gemeindefausthauses ein Revolutionsfest aufgezogen, wenn man es bisher in Wernigerode noch nicht erlebt hat. Das dem 10. bedeutenden Tage der jüngsten Vergangenheit angepasste Programm wird unter Mitwirkung von Leute Hildesheimer Opernensemble, den Mitgliedern der freien Sportvereinigungen. Als Vorkonzert ist ein großes Börsen-Abendprogramm angesetzt. Dieser spricht in Wernigerode zum ersten Male. Da er der Saal feierlich ausgestattet ist, erwartet man einen vollen Saal. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pfennig und ist für Erwerbslose auf 15 Pfennig festgesetzt. Es wird ein pünktliches Erscheinen um 8 Uhr gefordert.

— **Schauspiele!** Wie heute Dienstag bringen die Schöbe-Lichtspiele den größten, fast ausschließlich antreppenschaalen Deutschen Tonfilm der Ufa. „Der blaue Engel“ frei nach Heinrich Mann's Roman „Professor Unrat“. Der erste Tonfilm mit Emil Jannings hat das Licht der Beine andert und die starke Beteiligung, den derlei liberalisiert geübt, gibt demnach Recht, die auf den Film große Hoffnungen gesetzt haben. Dieser Sprech-, Gesangs- und Tonfilm „Der blaue Engel“ ist eine Klassikerarbeit, etwas ganz Neues, außergewöhnlich schön, nicht weniger als seine immerwiederkehrende Wiederholung. Die Darstellung Emil Jannings und Marlene Dietrich unverdient lebenswird und überaus geistig. Im Programm wird ein Kurz-Tonfilm „Hilfe-Typen“ gezeigt, in welchem Trude und Paul Feldmann zwei Schlager singen, außerdem eine humorvolle „Der Farmerlehning“ und die „Deutsch-Weber“. Der Eintrittspreis sind froh der sehr teuren Films nicht erhöht, damit jeder Gesehenheit geboten ist, sich diesen Tonfilmern zu vergewöhnen. Vorstellungen sind über 6 Uhr und 8.30 Uhr — die Vorstellungen sind zu beachten.

— **Die Capitol-Lichtspiele** bringen am Dienstag wieder einen 100proz. Sprech- und Tonfilm. „Die vom Kummelplatz“, ein reizendes, entzückendes Tonfilm-Lustspiel voll spirituellem Humor, brillanter Glomerie und wirbelndem Tempo. Am Donnerstag das entzückende Verhöfchen, der gefeierte Filmliedling vier stummer Filme, wirkt hier zum erstenmal in einer großen Sprechrolle, in einem Film, in dem sie in der Szene in der Gegenwart in der Welt bringen kann. Für bekannte Komiker und Jungs: Siegfried Arno, Max Ehrlich, Julius Falkenstein, Paul Morgan und Kurt Gerron haben die weiteren Hauptrollen inne. Die reizenden Tonfilmklassiker „Wir sind überall zu Haus...“ „Ach weiß was du denkst...“ und „Ach fühl mich“, sind eigens zu diesem Film zum Jahr des Stens komponiert, Fritz Rotter schrieb die Texte, Siegfried Arno und Curt Göttrich bringen die Strophen zum Vortrag. — Am Samstag Programm wird ein wertvoller Film „Das Ergebnis einer Nacht“ gezeigt.

Kreis Wernigerode.

Hienburg, 4. November. Arbeiterentlassungen auf der F. H. Stolberg-Hütte. Nach einer Mitteilung des Metallarbeiterverbandes sind auf der hiesigen F. H. Stolberg-Hütte am Freitag vergangener Woche weitere 16 Arbeiter entlassen worden. Diese Entlassungen betreffen, ebenso wie die Entlassungen der F. H. Stolberg-Hütte wurde am 1. Juli d. Js. von einer G. m. b. H. übernommen. Seitens der künftigen Verwaltung, der bisherigen Besitzerin, wurde den Geschäftsführern der G. m. b. H. auf

Rechtsvertreter Fritz Marunges erhalten. Sie war Hanna kurz und bündig Gehört mit Doktor Konar vor und schiederte alle widrigen Einzelheiten.

Die Angelegenheit war dem jungen Rechtsanwalt mehr als unangenehm. Vor Gericht als Zeuge auftreten! Wenn er auch den Gehört verneinen konnte — die Sache blieb unempfindlich. Konar hatte aber erfahren, daß die Ehe gebrochene, welche Frau sein Ansprüche an ihn zu stellen gekommen sei. Er sprach zu ihr als Jurist. Er würde sich mit dem gemeinsamen Anwalt in Verbindung setzen. Man würde einen harmlosen Scheidungsgrund suchen und finden. Sicher würde Marunges die Schuld auf sich nehmen. An drei Wochen werde alles vorüber sein.

„An drei Wochen“, flüsternte Hanna. Noch immer konnte sie nicht fassen, daß in drei Wochen auch das äußerliche Band, das sie noch mit Fritz verknüpfte, zerfallen und gelöst sein sollte.

„Bitte, unterschreiben Sie diese Vollmacht!“, sah Doktor Konar unterzeichnete. Diesen Zusammenstoß ihrer Waise und ihres Glücks konnte sie nicht überleben. Es hatte auch keinen Sinn mehr, das Kind zu kämpfen. Das war ja gut angesehen und bei beiden hübschen jungen Mädchen, das Fritz nun bald — in drei Wochen — heiraten würde. Alles war vorbei für sie, alles verloren.

Wit Schmerzenden Lippen sagte sie dem Anwalt Lebewohl. Er blühte ihr zum erstenmal nach. „Wie nieder lang ich mit einer verheirateten Frau!“ gelobte er sich aus tiefstem Herzen zu werden. Hanna ging die Forderung Strafe entlang. Das war nicht zu tun. Einen letzten Brief an Fritz schrieben, in dem sie ihm noch einmal ihre Unschuld beteuerte. Christine sollte wissen, wenn sie herausfand, daß ihre Mutter eine Ehebrecherin gewesen sei. Aufschluß des Todes würde Fritz ihr glauben. Und dann wollte sie den Weg gehen, den so viele gegangen waren, denen das Geschick alles genommen hatte.

Am der Staffeltische blieb sie stehen. Doch nicht daran, daß Fritz jetzt auf Nummer zwölf fuhr und hier, dicht an der Schloßstraße, vorbeikommen würde. Sie war noch so sehr an seine Schritte Nummer zwei gewöhnt.

Doch Fritz kam daher auf Nummer zwölf. Sie sah ihn nicht, als sie, blind vor Unglück, einstieg. Auch er sah sie nicht. Er war von den Sorgen dieses Tages voll zu misgenommen und erschöpft, um auf einzelne einleitende Fahrpläne zu achten.

Hanna suchte einen Weg. Da sprang von dem Schöbe eines kleinen Mädchens, das zusammengetrümmt, übermüdet auf einem

gegeben, irgendwelche neue Aufträge nicht anzunehmen. Hierdurch war die Gesellschaft gezwungen, verschiedene Aufträge und die Ausführung von Arbeiten abzulehnen. Am 7. Oktober traten die Geschäftsführer der G. m. b. H. juristisch und Besitzer der Aktienanteile der Firma Stolberg-Hütte, G. m. b. H., wurde ein Herr Dr. Waldeemar Vitz, Berlin. Der Metallarbeiterverband knüpfte Verhandlungen mit dem neuen Besitzer an, um eine Weiterführung des Betriebes zu ermöglichen. Die Verhandlungen waren ohne Erfolg, da der neue Besitzer (Dr. Waldeemar Vitz) nicht ausfindig gemacht werden konnte. Der Metallarbeiterverband erklärte, daß eine Schließung des Betriebes nicht notwendig war, vielmehr, daß man mit der jetzigen, schon sehr herabgeminderten Belegschaft, den Betrieb weiterführen konnte.

Hienburg, 4. November. Die Werbe-Kundgebung der G. m. b. H. erreichte sich am Sonnabend eines außerordentlich starken Besuchs seitens der Hienburger Arbeiterkraft. Im dichtbesetzten Saal des „Ländchenhofs“ hatten etwa 300 Personen Platz genommen. Mit dem „Sozialisten-Marsch“ und dem Hildebrand, der Sonne, zur Freiheit“ wurde der Abend eingeleitet. Der Aufsatz von Brüger wurde wirkungsvoll von einer jungen Genossin vorgetragen. Nach dem Marsch „Die rote Fahne“, richtete der Unterbezirksvorsitzende Genosse Müller Wernigerode, in seiner Rede begeisterte Worte an die Versammelten. Er sagte, daß es nicht nur darum geht, für die Sozialistische Bewegung zu werben, sondern daß unsere Genossen sozialistisch und republikanisch Bewegung gefordert wird und es die Pflicht eines jeden Einzelnen ist, sich den Organisationsarbeit der sozialistischen Arbeiterkraft anzuschließen. Der Zugführer sang „Brüder, steht die roten Fahnen wehen uns läßt voran“. Nach der Rezitation der „Sturmbrief“, zeigte die Gruppe Hienburg ein Patentfilm „Der Hammelbald“, welches von den Besuchern mit Beifall aufgenommen wurde. Anschließend folgte „Das Wolfespaß“. Starke Heiterkeitserfolge erzielte das von Mitgliedern der Wernigeröder Disziplinäre spielte Hans-Sachs-Spiel „Das Räuberbrüder“.

Hienburg, 4. November. Schöneblühle der Natur. Im Garten des Kaufmanns Rühberg in der Hohenstraße befindet sich ein Erbenstein in voller Blüte, in der Hohenstraße hat Gaboroffenblüht ein Annelobum. Hier merkt man noch nichts von dem Herannahen des Winters.

Schiere. Einst und jetzt! Wie außerordentlich sich die Schöneblühle gegenüber der Vorjahreszeit geändert haben, ist an dem Betriebspenum der Holzhauser in Scherte zu erkennen. Während früher, bei Zugrundlegung von 140 A pro Feldmeter Holz der Wert eines Holzhauses 3 A betrug, hatte derselbe Holz festmeter Holz zu schlagen. Heute dagegen muß der Holzhauser in derselben Zeit 4 Feldmeter schlagen, um auf einen Wert von 6 A zu kommen, obwohl die Werbungskosten um nur 20 S auf 1.60 M geliegen sind.

Schulhausneubau in Schierte. Seit geraumer Zeit ist die Gemeindeverwaltung in Schierte der Verantwortung bewußt, daß das alte Schulgebäude nicht mehr genügt. Man entschloß sich also zu einem Neubau. Der wirtschaftliche Vorteil entsprechend hat man den jetzt fertiggestellten Neubau vollkommen selbst bezahlen lassen. Aus den Schulzimmern hat man eine herrliche Aussicht auf die reichend dahin rausende Bode, und in das dicke Lammengrün der Harzberge. Der fortschrittlich denkenden Gemeindeverwaltung kann man die Anerkennung nicht verweigern, zumal die Gemeinde große Opfer dafür bringen mußte.

Kreis Halberstadt.

Veranstaltung. Der Polizeikommandant Schulz ist am 1. November von Halberstadt nach Salzwedel veretzt worden.

Veranstaltung der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands, Kreisverband Halberstadt. Am Donnerstag, den 6. Nov., vorm. 10 Uhr, findet in Halberstadt, Gerberstr. 15 (Gemeinschaftshaus) eine sehr wichtige Kreisfestsitzung der Arbeitslosen und Witwen statt. Alle Mitglieder aus dem Stadt- und Landkreise Halberstadt werden hierzu dringend eingeladen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen und der Ticketkontrolle vorzulegen.

Siege vorläufig ein struppiger Köter. Mit einem langgezogenen weißen Freudenbusch fürchte er auf Hanna zu.

Ehe sie noch begriff, war Christine von diesem Launen Bambis erwascht. Sie blinzelte, sah, was von der Wand herunter, im Gange, trahnte laut und jubelte: „Mami, meine Mami!“ und hing an Hanna halt.

Wer kann wissen, was in Kinderherzen vorgeht. Das Kind wurde fertig in seine Wädelchen einströmen hinein, als schämte es jetzt lange angetauten Schmerz aus seiner Keinen Brust heraus. Wer mit sagen, wieviel geheimis, verborgene Sehnsucht man mit herausströmen! Auch Hanna weinte, weinte, wie sie nie vorher im Leben gewohnt hatte.

Die Fahrpläne blühten alle verwundert und gerührt drein. Demen lücheln in ihren Handtälchen ihr Schrupflicher.

Bevor Hanna noch dazu kam, das schluchzende Kind zu fragen, wie es allein in diesen Dönnibus konnte, rief von der Plattform eine erlöste Stimme: „Ist hier jemand unangefertigt?“ Dann fiend der Schöfner neben ihr und hielt ihr den Fahrplan hin.

Sie blühte auf. Auch dem Schöfner standen Tränen in den Augen. Der Autibus hatte die Gedultlos, Arnsmarck Weg erreicht. Der Wagen hielt sich. Der Fahrer stieg ab. Er wogte frisch in den Ruten. „Gut sei Dank, dieser Zug war zu Ende! Es war ja genauvoll genug, mit diesem Kind und dem Hund an Bord.“

Nanu, wo blieb der Schöfner?

Was lag er dort drinnen im Wagen und stieg nicht aus? hatte der noch nicht genug?

Der Fahrer trat auf die Plattform.

Als einem Stich ein aneinandergespreßt saßen drei weinetrünte Menschen. Vor ihnen stand ein vielgegrüßter Hund und blühte zu ihnen empor. Es schien, als ob er lächelte.

* Ende *

Unser nächster Roman.

Wir beginnen morgen mit dem Abdruck des Romans „Geseh“, das ist ein Roman von Frank A. Franau. Damit bieten wir unseren Lesern eine äußerst spannende Erzählung, die durch interessante Schilderung von Anfang bis Ende interessieren wird. Im Mittelpunkt steht ein Mädchen, das am 8. 218 jugendlich geht; daneben gibt es so manche andere Charaktere. Wir sind davon überzeugt, daß wir unseren Lesern mit diesem hochwertigen Roman etwas ganz Besonderes bieten.

Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen

Von Alfred Schirokauer

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie unterhielt sich und die Fahrpläne trefflich. Sie war eine geistige Natur. Erzählte träuben ihren Reisegefährten, aus den unterirdischen, ihren Namen, und daß sie drei Jahre alt sei. Und folgt: „Der da“, sie zeigte auf den schlafenden Schöfner, „der da ist mein guter Papa.“

Marunges war bestürzt und verwirrt. Doch das Publikum lachte lachend.

Dann unterhielt die Kleine sich eine Weile damit, Papa nachzufragen. Jedemal, wenn er hell in den Wagen hineinfiel: „Ist hier jemand noch unangefertigt?“ träufte sie mit schaltheimischen Launen die Frage nach. Als dieses Spiel langweilig wurde, holte sie Bomben unter der Bank hervor, verteilte ihnen Süß, drängte sich durch die Fahrpläne, zeigte jedem freundlich dieses spruppige Unwesen, stellte ihn mit Namen vor und ließ ihn zumenden. Immer Neues erlangte sie. Einmal fühlte sie sich auf die Bank, lehnte sich nach vorn über und raufte einer Dame die gelben Reiterfedern aus der schwarzen Hutkappe. Sie tobte und schrie. Sprach von Kränzen und Schwabenerlag. „Wem gehört denn dieser unzerlegte Berg?“

Christine zeigte Holz auf Papa.

„Das ist Ihr Kind?“

Fritz mußte die Vaterpflicht anerkennen. „So was hab ich noch nicht erlebt!“ behauptete die Dame, obwohl man ihr anah, daß sie schon manches erlebt hatte.

„Der Dönnibus ist doch keine Benabarantst für kleinehafte Schöfnerkinder!“

Auch den anderen Fahrplänen schien die Auffassung eingeleuchtet. Es kam zu einem allgemeinen Rausen des Lindens. Zum Glück für Marunges wuschelt die Belegschaft eines Autobusses nach. Er ermahnte, er drohte mit Strafe. Christine lachte. Ihr Gesicht es hier großartig. Das war mal eine Abwechslung! Immer mit Papa Dönnibusfahren, wünschte sie sich bezauert.

Misundmängliches Kapitel.

Hanna kam von Doktor Konar. Aus seinem Büro in der Kotsdammer Straße. Der Anwalt hatte die Wiberlage von dem



Higiene des Ohres.

In unserem modernen, auf Hygiene so stark eingestellten Zeitalter erscheint es auffallend, wie oft auf dem Gebiet der Hygiene des Ohres gegen die allgemeinen Forderungen verstoßen wird.

Die Mittelpropfen können auf die Gehörgangswandung einen Reiz ausüben und, besonders wenn sie längere Zeit liegen bleiben, eine Gehörgangsentzündung hervorrufen.

Es ist auch davon abzuraten, eine unlagere Säuberung der Ohren mit dem Handtücherstück vorzunehmen; es genügt völlig, die Ohrmuschel und den äußeren zugänglichen Teil des Ohres mit einem feuchten Seifen-Schwamm oder -Lappen zu waschen, wobei darauf zu achten ist, daß kein Wasser in die Tiefe des Gehörganges gelangt.

Die von dem Otiten meistens am meisten gefährdeten Ohrerkrankungen ist die Mittelohrentzündung, die gewöhnlich im Anknüpf an eine Erkältungskrankheit (Schuppen, Mandelentzündung) aufzutreten pflegt.

Ein nicht zu unterschätzender Nachteil ist das Übergehen einer verstopften aruten Mittelohrentzündung in das chronische Stadium.

Das hat man davon! An einer Straßenseite in Frankfurt a. M. war eine Menschenansammlung entstanden, welche sich zurzeit, als ein Polizeibeamter die Leute aufforderte, sich zu entfernen, D. welcher ebenfalls stehen geblieben war, bemerkte ihm beim Polizeibeamten, daß die Aufzudröpfung des Beamten nicht in höflichem Sinne erfolge etc.

Dr. Hanns Schäfer.

„Odysseus“ von Max Bruch. Aufführung des Sängerbundes Halberstadt am 3. November im Stadtpark.

Es bedarf wohl keiner längeren Darlegungen darüber, daß die Zeiten Heinrich Heines in Deutschland vorüber sind; mit ihnen natürlich ist auch die Begeisterung für griechische Helden dahingegangen, weil die neue Zeit mehr dem Bild nach vorwärts als nach rückwärts wält.

Aus den Gerichten. Ein junges Mädchen ergab, daß ihr Bräutigam sich mit anderen Mädchen abgab und war von rührender unerschrockenheit im Antritte der Bräutigam bei der Begehung seiner Schuld.

Halberstädter Filmschau.

Die Film- und Spielplan vom zwei spannenden Kriminalstoff eingekommen. Besonders hervorzuheben ist der erste Film: „Spiel um den Mann“.

Auszeichnung. An dem Wehringwettbewerb der Bundeswehr für das beste deutsche Schweißergewerbe beteiligten sich auch zwei Halberstädter Schmiedemeister.

Sängerbund. Heute Dienstag Übungsstunde für den Gemischten Chor.

Bekanntnis im Raufschlag. Am Offiziersstadien der Speidstraße fand gestern eine Fechtstunde statt; um eine nachträgliche Verabschiedung (siehe es sich nicht gehandelt zu haben, denn wir bemerken am heutigen Morgen — so lange hat die Fechtstunde gedauert — drei schwandente Gestalten, die sich zum Teil mit Beilegung zwischen 6 und 7 Uhr nach Hause begaben).

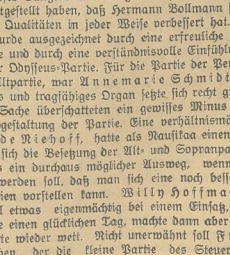
Die Fechtstunde der Krankenfechtvereine „Erläuterungsblätter“ ist der Samstagsnummer der 1. Novembernummer der „Gesundheit“, der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen herausgegeben und an den Kassenschaltern kostenlos verteilten Zeitschrift für gesunde Lebensführung des berufstätigen Volkes.

Nobelpreis für Medizin. Der bekante Pathologe des Rammfort-Roskoff-Instituts, ein berühmter Wiener, wurde für seine Entdeckung der Keimzellen der Blutzellen durch die medizinischen Fakultät der Stockholmer Universität mit dem diesjährigen Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet.

Nobelpreis für Medizin.

Prof. Karl Landsteiner, ein berühmter Wiener, wurde für seine Entdeckung der Keimzellen der Blutzellen durch die medizinischen Fakultät der Stockholmer Universität mit dem diesjährigen Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet.

Prof. Karl Landsteiner.



Spielplan des Halberstädter Stadttheaters. Dienstag, 4. November, letzte Abendaufführung „Ach hat dich lieb!“ Operette von Leo Rader.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater. Dieskalendertage: Bis Donnerstag verlässt die Kassenkassierin-Revue, „Lichtspieltheater“.

Wegen der Männerchor gestern mit großem Effect bei der Besetzung war und einen nicht unbemerklichen Teil zum glücklichen Besinnen der schönen Kassenkassierin, wo über die Bestzung des Brauermeisters konnte man Freude empfinden; er ist in letzter Zeit mit Riesenritten vorwärts gekommen und weist vor allem eine schöne Festigkeit der Art auf.

Wohl gewahren steht. Von den Solisten hand Hermann Hoffmann als Träger der Vielpartie an erster Stelle. Wer die Entdeckung dieses Sängers in der letzten Nacht verfolgen konnte, wird wieder festgesetzt haben, daß Hermann Hoffmann eine beachtlichen Qualität in jeder Weise verbessert hat.

Der Abend

Nr. 44

Mittwoch, den 5. November

1930

Gute Kameraden.

Von Werner Cürmann.

Als sie im Morgenrauen unterhalb Halle 3 am Kai feiermachen, stand der Matler schon dort und schwenkte das Notizbuch grüßend zum Ruderhaus auf, Kapitän Barthusen winkte mit der Rechten nach unten. Sein Ziegenbart stand fuchsrot in die Luft. Der Wind hatte aufgefrischt.

Charlie Gruland und der Junge schoben den Kauffsteg schräg hoch durch die Gute der eisernen Keeling, während noch der stählerne Rumpf des Fischdampfers am Bollwerk entlang schauerte. Die andern von den Beuten waren bereits eifrig dabei, die Kühlräume zu öffnen. Schon kam der Matler mit wiegenden Beinen und gezieltem Bleistift an Bord.

„Morgen, Leute!“

„Morgen, Herr Ehlers!“

Weiter wurden keine Worte gewechselt. Der Fang war reich gewesen. Jetzt hieß es arbeiten, was die Wünschen hergaben.

Kurz darauf erschien auch der Steuermann auf Deck, frisch rasiert und so guter Laune, daß es ein Staot war. Aus der Kombüse stieg schon Rauch auf. Der Koch war dabei, Kaffee zu kochen. Und somit war alles in bester Ordnung.

Gegen Mittag war der letzte Fisch von Bord. Der Alte gab eine Extraration Rum aus und fuhr mit Herrn Ehlers im Auto davon. Dann ließ der Steuermann zum Essen pfeifen.

Im Logis war Hochbetrieb. Der Regmacher Hein suchte, was die Bunge hergab. Sein Kaffeebecher war spurlos verschwunden. Charlie, der Beichmatrose, half als guter Kamerad fischen. Aber das Messer war fort und Hein ließ blau an vor Wut.

Heute nämlich wollten sie, alle Mann, nobel aussehen. In der Stadt war Freimarkt. Jetzt schon konnte man von der Bad aus das Gebulde und Gedröhne zahlloser Orgeln vermurren und windzerfetzt aus dem Straßendiertel hinter dem Fischereihafen herüber hören. Da blieb keiner an Bord, der nicht mußte. Sechs Wochen auf See werden höflich lang im ewigen Einerlei vom Wachegehen und Rehebergen; harte Arbeit, verklammte Finger von Kälte, Salz und Fisch, nasses Zeug auf dem Leib . . . und ringsum nichts als die Eintönigkeit der endlos dünnenden, graugrünen isländischen See . . .

Nachmittags gingen sie dann unternehmungslustig im blauen Anzug an Land. Hein pfiß den neuesten Schlagler vor sich hin. Er hatte den Beichmatrosen untergefaßt. Berwegen sah ihm der steife, schwarze Hut auf dem Hintertopf. Späß wollten sie haben, Mußil hören, Trubel sehen, auf der Akterbahn laufen, im Hipporom reden und alle Gemüße der Welt bis zur Neige austofsten! Und auch den Mädchen den Kopf verdrehen! Das gehörte nun einmal dazu . . .

Der Koch, in frischgewaschener, weißer Jacke, stand vor der Kombüse, machte ein fürsichs Gesicht und sog am zerkauten Mundstück seiner Stummelpfeife.

„Nimmer sinnig mit de Beerds, Hein!“ rief er den beiden nach. Der Regmacher pfiß noch lauter. Charlie aber drehte den braunen Kopf zurück, zeigte einen lachenden Mund und zwei Reihen schneeweißer Zähne und schrie etwas Lustiges. Dann waren sie schon hinter der Halle verschwunden und stehen den Koch allein mit seinen griesgränigen Gedanken.

Blöflich herrschte eine große Ruhe an Deck, fast sonntäglich still erschien sie dem Koch.

Der Junge Paul, wegen seiner zierlichen Gestalt der „Bülte“ gerufen, sah nun achtern in der warmen Septembersonne auf einem Poller und döfte vor sich hin. Ihn hatten sie nicht mitgenommen. Ganz deutlich trug der Wind den vielstägigen Lärm vom Freimarkt wie eine tiefsummende Tonwolke zu ihm her. Das lockte wie verückt! Aber da rief der Steuermann nach ihm. Paul rannnte wie ein Wiesel nach vorn.

Als der Abend einfiel, war noch keiner der Landurlauber zurück. Paul holte das Essen vom Koch und bediente den Steuermann. Danach mußte er abräumen und war entlassen. Er setzte sich im Logis zu den beiden mürrischen Wachmatrosen und aß zu Abend. Als sie fertig waren und er mit dem Geschirr beim Koch erschien, war es bereits dunkel geworden. Der Tag war herum, Morgen aber wollte er Freimarkt feiern! Vielleicht nahm ihn Charlie mit . . .

Ueber den Koch war Feierabendstimmung gekommen. Ein halbvolleres Grogglas stand vor ihm. Er schrieb mit ungelentten Fingern einen Brief an seine Frau und war in Rauchwolken gehüllt. Auch Paul bekam ein Glas Grog mit.

Als er es es getrunken hatte, war ihm seltsam beschwingt und wunderbar, leicht zumute. Schweigend ging er nach unten, holte die Ziehharmonika und setzte sich ganz vorn beim Gangspill nieder. Es war nun völlig dunkel. Nur ein kleines, helles Licht erleuchtete den Kauffsteg. Das Hafengewässer lag still und pechschwarz. Jemand in der fernem Dunkelheit takte der Auspuff eines Bootsmotors und verschwand in der Nacht. Von den Dampfern, die wie schlafende Tiere am Bollwerk vertäut waren, fielen die gelben Lichter wie Tropfen in das schwarze, beruhigte Wasser. Der Himmel drüben war rötlich überflammt vom Lichterglanz des Freimarktes.

Paul spielte gedämpft die Melodien, die er kannte, während die nächtliche Dunkelheit zum Greifen um ihn stand. Dann besah er von oben irgendwo die Stimme des Steuermanns Ruhe. Eine Zeit lang sah der Junge noch im Finstern, ehe er nach unten schlich.

Am Mitternacht gähnte der Koch und legte sich in die Bunt. An Bord herrschte Ruhe. Einer nach dem andern waren die Leute zurückgekehrt. Auch die Heizer und der Maschinist waren an Bord. Charlie und Hein fehlten noch.

Um zwei Uhr in der Nacht, als der Wachmann die vier hellen Schläge an der Schiffsglocke glaste, kam endlich der Regmacher den Kauffsteg herauf. Dann klopfte schon sein Handtuchel leise an der Kombüse Tür. Der Koch fuhr hoch von der Schlafbank, machte Licht und sprang zur Tür.

„Aufmachen, Smurte!“ sagte Hein draußen mit pfeifendem Atem. Schweigend riegelte der Koch auf und ließ den Regmacher ein. Der war bleich und völlig verört.

„Was ist denn los, zum Teufel?“ knurrte empört der Koch. „Wo ist Charlie geblieben?“

„Biegt im Hafentränkenhaus. Messerisch im Rücken“, brachte Hein stotternd hervor.

Der Koch steckte erregt die Pfeife an. „Armer Charlie . . .“ murmelte er, und dann fuhr er den andern im plötzlichen Jähzorn an: „Rede doch weiter, Mensch!“

Hein war so erschöpft, daß er sich erst mal auf den Brettrand der Koje setzte. Seine Kräfte verlagten den Dienst.

„Charlie wollte partout noch — Kloß zwölf wars schon — zum „Krotobill“, Heim! Brödermann guten Tag sagen. Brödermann schmiß gleich ne Begrüßungslage. Dann haben wir noch Grog getrunken. Im Lokal war nicht mehr viel los. Aber da sah einer allein am Fensterbüsch, der ließ Charlie nicht aus den Augen. Einmal ging Charlie hinaus, der andere hinter ihm her. Ich ahnte nichts Gutes. Als Charlie wieder am Tisch saß, sagte er ganz laut: „So ein Lump!“ Weiter nichts. Der andere zahlte und ging. Kurz darauf machte Brödermann Feierabend. Charlie und ich gingen zur Tür raus und die Hafestraße hinauf. Es war stockdunkel. Mit einmal sprang uns ein Schatten von hinten an. Und da schrie Charlie schon auf und sackte aufs Pflaster. Ich drehte mich um, sah noch das Messer in der Hand des Halunken. Dann war er in der Nacht verschwunden. Mich packte die Wut, Maakt! Ich wollte hinterher, aber Charlie hielt mich am Bein fest. „Gausen lassen!“ rächste er noch. Dann war es zunächst mal alle mit ihm. Habe ihn dann hochgezerrt und nach Brödermann geschafft. War harte Arbeit, Koch! Heim! machte den Fensterladen auf und machte gleich auf, als er mich sah. Er ging sofort ans Telefon. Die Wache ist um die Ecke, die Polizei war eins, zwei, drei da. Brödermann und ich machten unsere Auslagen. Dann fuhr das Krankenauto vor und ich brachte Charlie weg. — Oh du liebe Tied, Koch! — Charlie . . .“

Der Koch hob die Hand und schmitt ihm die weitere Rede ab. „Is mooi, Hein! Wollen schlafen gehen. Morgen früh machst dem Steuermann Werbung!“ Langsam hatte der Regmacher seine Fassung zurück gewonnen. „Denn helpt dat nig.“ sagte er. „Tjus, Koch!“ Damit schob er sich schwerfällig durch die schmale Tür.

Vormittags war großes Debattieren am Deck. Die Beute steckten die Köpfe zusammen . . . Charlie war hinterrücks gestochen worden. . . eine Schande war das . . .

In einer Gruppe von Leuten auf dem Vorschiff stand mächtig der

Koch und dozerte: „Laßt die Finger ab von de Deerns, boys!“ Sie lachten ihn aus.

Eben kam Hein von der Brücke zurück und hörte die Worte. Er fuhr den Koch wütend an: „Holl dien Mul, Speckrüder! Niems weiß was Genaues — dahinter steckt was anderes — irgend was Dunkles, Geheimnisvolles . . .“

Der Koch zuckte beleidigt die Achseln, schob den Rücken wie in Abwehr hoch und schwieg. Mit Streiten und Reden war Charlie doch auch nicht zu kurieren. —

Paul hatte sich, bestürzt und verstört, im Achterschiff verrochen. Nun war es vorbei mit dem Freimarkt, wo Charlie vielleicht auf den Tod tag . . . Er schluckte ein paarmal. Und dann weinte er mit zuckenden Schultern vor sich hin.

Hier konnte ihn ja keiner von den andern sehen. —

Bei Jonas! Das war nun eine böse Geschichte, daß der beste Mann der Kru im Krankenhaus lag. Kapitän Barkhufen kam drei Tage später an Bord zurück und fluchte nicht schlecht. Und beim Steuermann stand seitdem das Barometer dauernd auf „Schlechtwetter.“

Hast aber alles nichts: „F. D. Senator Tweste“ ging ohne Karl Gruland zu neuer Fangreise in See. Hinter dem Hote-Beg-Leuchtturm wurde die Luft dießig. Der Wind fiel dwars, und die ersten Brecher warfen Gischt und Sprühgeschlatter über die Bad, wenn der Steven sich in die See grub.

Nun stand wiederum die Eintönigkeit von Himmel und Meer ringsum. Die braunen Schleppepfe pflügten die See und wurden, während der Dampfer in der langen Dünung schwoite, eingeholt und waren gefüllt mit dem zappelnden Wirrwarr silberner Schuppenleiber. Aber etwas fehlte dabei . . . vielleicht nur Charles lachende Juruse beim Bergen der schweren Rege, ganz gewiß aber des Jungen Paul Harmonikaspiel in den Abendstunden seiner Freiwache.

Eines Nachts — es stand eine schwere See und der Wind heulte von West — kam der Junge auf dem fischglitzigen Deck zu Fall, gerade als der Dampfer ächzend überholte. Paul verlor festlichen Halt und wurde mit dem Hintertopf an die eiserne Wand des Geschirraumes geklammert.

Er lag bestimmungslos an die Reeling gerollt, bis der Steuermann ihn da liegen sah und ihn kurzerhand wie ein lebloses Bündel auf beide Arme packte und ins Logis hinunter trug. Dann trommelte er den Koch aus dem Schlaf. Sie zogen dem Jungen das Delzeug vom Leib und wuschen ihm die klaffende Wunde am Hintertopf. Währenddem lag Paul wie ein Toter auf seiner Koje.

Das ist nun der zweite — sinnierte der Koch. Sein Gesicht war bekümmert. Inzwischen kam Kapitän Barkhufen mit dem Apotheker-kräften die Treppe zum Mannschaftsraum hinunter gestolpert, sah nach dem Jungen und legte den Verband an. Stidige Luft war im Raum, das Licht der Deckenlampe trübe und das Meer dumpfte gegen die Bordwand. „F. D. Senator Tweste“ schlingerte wie toll.

Im Augenblick war das alles, was sie für den Jungen tun konnten. Es würde wohl besser werden!

Das Wetter flaute ab, einige Tage gingen hin. Der Junge lag immer noch. Es fehlte nicht an guten Ratschlägen und jeder Art von Hilfsbereitschaft, aber der Alte konnte nicht mehr verstehen, daß Gefahr war.

Mit Gehirnerschütterung ist nicht zu spaßen. Bald trat hohes Fieber ein. Paul schlug um sich und Schweiß stand ihm vor den Rippen. Mehr und mehr fiel sein blaßes Gesicht ein. Er röchelte auch des öfteren; einige Rippen waren wohl gebrochen. Er phantasierte . . . vom Karussell . . . von Lärm und Lichterglanz . . . von Charlie . . . Er schrie nach seiner Ziehharmonika, zuletzt kam un-aufföhrlich das Wort Mutter über seine blutleeren Lippen.

Und dann, der Morgen dämmerte grau und trostlos, war es vorbei. Der Koch sah gerade bei ihm und drückte ihm leicht die Augen zu. Dünnes Blutgeriesel lief aus des Jungen linken Mundwinkel.

„Mien lewe Vütt!“ sagte leise der Koch, „wat schall Dien arm Modder dartaui seggen . . .“ Dabei flossen ihm die hellen Tränen über die Backen in den struppigen Bart. Er wispelte wiederholt mit dem Handrücken über die nassen Augen und ging endlich zum Alten ins Ruderschhaus.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Die Mannschaft versammelte sich in Led mittschiffs. Die Maschine hatte gestopt und „F. D. Senator Tweste“ rollte leicht mit der Dünung. Hein und der Koch hatten noch in der Nacht die Leiche in Segeltuch eingenäht, auf ein Brett gebunden und ein topgroßes Stück Eisen am Fußende befestigt.

Dann kam der Kapitän. Sie alle entblöhten langsam die Häupter und ihre Haare flogen im Wind. Der Alte sprach dann einige unbeholfene Worte. Hein und der schweigsame Jütländer Jan, dem die isländische See die Knochen steif gemacht hatte, hoben das Brett mit dem toten Jungen über die Reeling. Es gab einen schlurrenden Laut, als die Last über den Rand hinglitt. Seltsam hörte sich

das an, daß es ihnen über den Rücken fuhr. Dumpfes Aufklatschen scholl von unten.

Behutsam gingen die Leute auseinander, als dürften sie mit keinem lauten Schritt die Ruhe des Jungen stören, dem jetzt die kalte See Grab und Schlafwiege geworden war. Langsam kam „F. D. Senator Tweste“ wieder in Fahrt.

Als sie die Räume bis oben voll Fisch hatten, setzte der Alte den Kurs heimwärts. Der Wind fiel ächtern ein und der Dampfer ließ das breite, weißquirlende Band des Schraubenwassers in gerader Linie hinter sich. Sie machten gute Fahrt. Das Meer war nur mäßig bewegt. Es war inzwischen Mitte Oktober geworden.

Als sie die Weser aufgingen, waren sie alle Mann oben auf, Hein pfiß vor sich hin. Fahrerseute lassen nicht lange die Köpfe hängen — das Leben ist ohnehin zu kurz . . .

Charlie mußte im Krankenhaus besucht werden. Das war Ehrensache. Und wie das mit dem Ueberfall zusammenhing, mußten sie doch auch wissen.

Als der Dampfer am gewohnten Liegeplatz vertäut war, erschien Herr Ehlers. Dann martien und kreischten die Binden, der Fisch kam von Bord.

Nachmittags machte sich der Koch landfein, Charlie den notwendigen Besuch abzustatten. Der Regmacher konnte nicht von Bord, er war zur Wache eingeteilt worden. Aber der Koch kam nicht so weit. Denn eben bog Charles Gruland um die Halle, schwenkte schon von weitem die Mütze und sprang leichtfüßig den Laufsteg herauf.

„Hallo! Charlie?“ rief der Koch freudig erstaunt und mit halber Frage:

„Tag, Koch! Bin all wedder tohoop“, erwiderte der Leichtmatrose und schien etwas verlegen.

Der Koch ging gelassen darüber hinweg. „Komm in!“ sagte er einladend und ging voraus ums Deckhaus herum zur Kombüse. Drinnen hängte er zunächst die blaue Mütze an den Haken, zog den guten Rock aus und verwahrte ihn mit Sorgfalt im Spind.

„Hier habe ich noch Lappstausch vom Mittag her verwahrt.“

Charlie ließ sich das nicht zweimal sagen und setzte sich zum Essen nieder. Der Koch sah ihm zu, fingerte an seiner Schaggyrfe herum und konnte nicht den rechten Dreh finden.

Charlie war fertig. „Koch“, sagte er langsam, „ich kann nicht snaken. Laß gut sein mit der Geschichte von neulich!“ Eine brennende Scham stieg ihm ins Gesicht. Dann fragte er ablenkend: „Wo ist Hein?“

Der Koch machte kleine Augen vor Zorn. Charlie wollte nichts berichtigen? Aber er ließ sich nichts merken. „Wo schall he sin? Im Logis wirst ihn wohl finden.“

„Will ihm denn mal guten Tag sagen!“, meinte Charlie und ging zur Tür.

Der Koch sah ihm böse nach. Wenn da keine Weibergeschichte hintersteckte . . . Gott verdamm mich!

Der Leichtmatrose traf den Regmacher am Kajitaufragang. Sie schüttelten sich die Hände und erkletterten die Bad. Eine Zeitlang standen sie schweigend und saßen über den Hafen. Der Tag ging zur Reige. Geisterhaft und zauberisch flammten allerwärts die ersten Lichter auf und schwammen wie helle, glühende Punkte im Abendnebel, der vom Wasser stieg. Von der Einfahrt her dröhte dreimal das dumpfe Tuten eines Seeschleppers. Roter und grüner Schein floß zitternd über den dunkel werdenden Wasserspiegel. Der Leuchtturm hieb schon sein Lichtschwert durch die Dämmerung.

„Ich will es Dir sagen, Hein“, begann endlich Charlie. „Der von neulich ist mein leiblicher Bruder gewesen. Aber Du mußt schweigen darüber, Maat!“ Er sagte es eindringlich und sah dem andern fest in die graublauen Augen.

Hein nickte schwer, sagte Charles Hand und erwiderte kein Wort. Die unerklärliche Scham stieg wiederum auf in Charles Brust. Selbstames und Verworrenes bedrückte ihn. Es war verflucht schwer, nicht darüber reden zu können! Aber das mußte er allein mit sich abmachen. —

„Die Polizei hat ihn nicht zu fassen getriegt. Und so ist's gut und begraben!“ Der Regmacher schwieg dazu still. Damit war ihr Gespräch beendet. Schwarze Schatten lagen zwischen den Nachbarschiffen.

„Paul ist tot“, sagte Hein noch gedämpft, als sie nach unten gingen.

„So — so“, sagte er. Weiter nichts mehr.

Im Logis gab es ein großes Hallo. Das war gut und wie eine lindemde Wohltat. Denn so blieb das Dunkle und Rätselhafte, das Schmerzliche und Bittere irgendwo dahinten hinter dem schwarzen, großen Vorhang, den jetzt die aufkommende Nacht weithin über Fluß und Hafen und Meer und über den Fischdampfer „Senator Tweste“ zog.

Vorabdruck mit besonderer Erlaubnis des Romantik-Verlages, Berlin-Zehlendorf, dem demnächst erscheinenden Buch „Sterne, Wind und Meer“ von Werner Lürmann entnommen.)

Mädchen am Postschalter.

Sie heißt Anna Stumpf, ist 35 Jahre alt und sitzt im Postamt 15 hinter dem Schalter 3: „Wertzeichen im kleinen und postlagernde Sendungen.“ Wertzeichen im kleinen verursachen nur Mühe und Ärger, und auch unter den postlagernden Sendungen gibt es gleichgültige und unangenehme. — Briefe aus Paris, zum Beispiel die von scheuen Gymnasiasten abgeholt werden und sicherlich Aktografien enthalten, — aber manchmal ist es doch beinahe schön, als ob man im Kino wäre. „Ist etwas da für Edith Sonnenberg?“ „Ja, ein Brief, — nein, zwei Briefe!“ Und während sie dann mechanisch Wertzeichen im kleinen verkauft, träumt sie der Frau mit den zwei Briefen nach. — An einem Abend hält Edith die Handschuhe in der Hand, da sie ihren Brief hebt, und Anna bemerkt an ihrem Finger einen Ehering. In dieser Nacht kann sie nicht einschlafen.

Manchmal kommen Briefe an Biesel Winter, bleiben tagelang liegen, bevor sie abgeholt werden. Zuweilen kommt ein stiller, junger Mann, wartet bis niemand in der Nähe des Schalters steht und fragt endlich höflich und leise: „Bitte schön, liebes Fräulein, möchten Sie so gut sein, — ist der Brief an Biesel Winter schon behoben?“ — Später werden diese Briefe pünktlich abgeholt. Biesel Winter trägt immer eine Mappe und kommt nachmittags, zu einer Zeit da die Stenotypistinnen und Modistinnen beschäftigt sind. Sie ist also vielleicht Malerin? Oder Sängerin? Und einmal kommt der stille, junge Mann und legt ein Sträußchen Veilchen für das Postfräulein auf den Schalterisch: „Weil ich sie so oft bemüht habe!“ Da weiß Anna, daß er Biesel Winter an diesem Abend noch küssen wird! — Vor dem Schlafengehen steht sie vor ihrem Spiegel und weint.

Am nächsten Sonntag geht sie nicht ins Kino, sondern kauft sich für die ersparte Mark Zeitungen. Findet eine Annonce: „Junger einsamer Künstler, der weder tanzen noch Bridge spielen kann, sucht Gefährtin . . .“ — beantwortet sie und legt ihre Fotografie bei. Das Bild ist gerade 10 Jahre alt, sie war also damals fünfzehn und war noch schlank und hübsch . . .“ — und wenn Sie mir antworten wollen, schreiben Sie an Evelyn Solberg, postlagernd, Postamt 15.“

Von nun an kommen nicht nur Briefe für Edith von Sonnenberg, sondern auch für Evelyn Solberg.

Ihre Briefe gefallen dem einsamen Künstler. Er heißt Hans Mertens und manchmal ruft sie ihn von einem Telefonautomaten aus an. Endlich weiß sie seinem Drängen keine Gründe und keine Ausreden mehr entgegenzusetzen und vereinbart mit ihm ein erstes Zusammentreffen: Mittwoch, 1 Uhr, im Cafe Herrenhof. Er wird eine gelbe Mappe auf dem Tisch liegen haben, — — übrigens wird er sie doch sofort nach ihrem Bild erkennen! Am Mittwoch kommt sie 10 Minuten nach 1 Uhr (Die Schalter bleiben von 13 bis 14 Uhr für den Publikumsverkehr geschlossen) in das Kaffeehaus. Schon durch die Glasgehäuse der Drehtür sieht sie die gelbe Mappe. Sie setzt sich an einen Rebenisch, bestellt und bezahlt sofort eine Tasse Kaffee und zwei Semmeln. Hans Mertens raucht nervös und blickt an ihr vorüber nach der Drehtüre. „Jetzt komme ich herein“, denkt Anna, „er erkennt mich natürlich sofort, steht verwirrt lächelnd auf und geht mir einen Schritt entgegen. Jetzt nimmt er mir den Mantel ab und nun sehe ich neben ihm in die Sofaecke geschnitten.“

Den Blick unverwandt auf ihn gerichtet, trinkt Anna den Rest ihres Kaffees und streift mechanisch die Semmelbrösel von ihrem Kleid. Im Fortgehen drängt sie sich so zwischen den Stühlen durch, daß sie seine Schulter mit der Hand berühren kann.

Nachmittags schreibt sie Hans einen Brief: „Hab Dank, Evelyn.“ Nur das, sonst nichts, — dann gibt sie postlagernde Briefe aus, einen an Biesel Winter und einen an Edith Sonnenberg, und klopft endlich, schüchtern an die Lüre des Amtsvorsethers, ihn „unter Bezugnahme auf ihre 15jährige, einwandfreie Dienstleistung um Verleihung auf Schalter 4, Wertzeichen im Großen zu bitten.“

Ihre Nachfolgerin nennt sich Bizzu, sie empfängt die Besuche ihrer Verehrer im Amt und ärgert sich jeden Tag darüber, daß sie die nicht behobenen Sendungen an eine Evelyn Solberg aufheben muß. Ein Jahr lang bleiben diese Briefe im Fach „S“ liegen, dann werden sie von amtswegen vernichtet. Georg Ulrich.

Ein Dichter stirbt.

Eine Klabund-Novelle von Ludwig Möhlhausen.

Rosker im Rücken, aufgestützt, liegt der Dichter im Bett und schreibt. Ueber den Knien ein Stück Rappenedel, darauf die weißen Blätter, die er auf den Boden streut, wenn er sie mit seinen dünnen göttlichen Leitern vollgeschrieben hat. Papier, gewiß nichts als Papier, aber es fällt wie weißer Blütenstaub rings um das Bett, wie Blütenblätter um einen Baum im Frühling.

Weiß sind diese Blätter, weiß ist das Bett, weiß ist die Wand, weiß ist das Gesicht des Mannes — ein hoher steiler Kopf, hoch besonders die Stirne, steil die Stirne, die vom Scheitel zum Nacken

hinunterführt. Es ist der Kopf eines göttlichen Menschen, mit hohen Jochbögen und tiefen Augenhöhlen, der Kopf eines Johannes oder Sebastian von einer mittelalterlichen deutschen Holzplastik.

Viele Bücher hat der junge Dichter in seinem Herzen und ein paar davon hat er schon hervorgeholt (ach, es sind nur dreißig oder fünfundsiebzig!) und nun schreibt er die letzten Seiten eines Romans, eines historischen Romans aus der Zeit, da das Leben am glühendsten brannte, aus der Renaissance.

Das Buch heißt: Borgia.

Ein Buch in Prosa — aber nein, es gibt keine Prosa, es gibt nur Rhythmen und Biffonen! Jedes Ding, jedes Wort muß im Herzen erhit und geschmolzen werden, ehe es in die goldene Kette der Säge eingefügt werden kann. Eine Ballade vom Leben, Ballade von der Schönheit und Heimtücke des Lebens, von allen Abenteuern des Geistes, allen Abenteuern des Eros. Das Buch darf nicht zu lang werden, denn auch das Leben ist kurz — vielleicht haben andere es anders erfahren, wir aber wissen: das Leben ist kurz.

Auf dem Tischchen neben dem Bett liegt ein Bogen Papier, auf dem eine Fieberkurve aufzeichnet ist.

Das Haus, das den tranken Dichter beherbergt, heißt Stolzenfels und der Ort heißt Davos. Das Fenster steht offen, der Wind weht herein, Bergwind, Zauberbergwind. Manchmal raschelt das Papier auf den Knien. Draußen ist Hochsommer. Die Berge stehen zaubers blau im Fenstergeviert und der Himmel dunkelblau.

Als ich zuletzt hier war, denkt der Dichter, war Winter. Ach, wenn ich doch wieder wandern könnte — wie lange ist das her? fünfzehn Jahre oder sind es hundert? Du grünes Bayern, du goldenes Thüringen, du blaue Schweiz! Ich glaube, der Arzt hat keine Hoffnung mehr. Aber ich fühle mich so gut seit ein paar Tagen, so leicht — als ob ich fliegen könnte. Ich will heraussteigen aus diesem Bett und auf die Wanderschaft gehen. Damals, ja das war eine Zeit! Alfred Kerr hat meine Gedichte im „Pan“ gedruckt, meine ersten freien Verse — ich hab sie auf Telegrammformulare geschrieben und gesagt, ich sei Maurergeselle und hätte kein Geld für Papier. Und plötzlich hieß ich nicht mehr Alfred Henrichle sondern Klabund. Klabaunermann, gutes Gespenst in den Reihen des ziehenden Schiffes und Bagabund. Bagabund! — Der Staatsanwalt hat mich verurteilt, ich weiß nicht mehr, ob ich gefessen habe oder nicht, am liebsten möchte ich heute noch lachen, aber das Lachen tut weh in der Kehle. —

Der Dichter ist müde, er hat sich im Bett ausgestreckt, die Decke herausgezogen, die Blätter sind zu Boden gefallen. Der Wind bläst herein und raschelt in den Papieren.

Raschelt es in den Papieren? Nein, das ist nicht der Wind, es rauscht, die Ober rauscht! Eine Brücke hebt ihre Flügel. Viele kleine Flecken, die Mosaik der Pflastersteine, das ist der Marktplatz, diese vielen spitzen Häuser, und da steht ja die Aderapotheke. Die Ober rauscht, das ist Grotzen. Guten Tag, Vater. Darf ich mich ein wenig hier bei dir ausruhen, hier bei dir in der Apotheke? Ich habe diesen Geruch so gern. Ich glaube, ich möchte am liebsten Chemie studieren. Aber ich bin krank, ich fahre nach Locarno, nach Davos, nach Arosa. Soll ich in Berlin studieren, in München oder Bayreuth? In München ist alles so leicht: Marietta hilft. Jeden Abend singt sie meine Lieder und die Leute horchen und trinken Bier. Die Brust tut weh — will es schon Nacht werden? Ich habe noch so viel zu tun. Das ist Blut . . . das geht vorüber, es muß wieder hell werden. Morgenrot, Klabund, die Tage dümmern! Dreh dich, bunttes Karussell! Moreau, zieh hinter deinem Wagen her! Ich bin krank, ich kann nicht weiter. Ich bin in Davos.

O ich liege weit

Außer Raum und Zeit,

In der Sonne lieg ich still und weiß.

Schnee begrenzt mich leicht,

Himmel mein Gedicht,

Und die Wälder läuten laut und leis.

Arene, das bist du, blonde blasse Geliebte. Die Luft ist voll von deinem Duft, o süßer Leib du von Jasmin . . .

Einen Sommer lang

Goldene Glode schwang,

Rief zu immer holdere Tag.

Schlugst das Aug' du auf,

Lag mein Ruf darauf,

Und dein Herz in meinen Händen lag.

Ich traf den Engel von der Mondhorter am Friedhofstor . . . Wer hilft mir den Sarg tragen? Er ist zu schwer. Ach, dieser große Krieg, der nicht aufhören will. Mein Bruder ist gefallen. Ich will dem Kaiser einen Brief schreiben. Ich bin ein Deutscher, ich fürchte nur Gott, ich will meine Pflicht tun, ich will helfen. Ich bin wieder in München. Was hab' ich Böses getan? Ich bin krank, aber die Soldaten paden mich, laden mich auf ein offenes Auto. Es ist Nacht. Ich bin im Zuchthaus. Ja, ihr müßt mich wieder freigegeben, ich gehe nach Berlin. Wie weit bin ich von? Im Kabarett „Schall und Rauch“ darf ich meine Chansons

vortragen. Blutsturz, Stinken; Berlin, Blutsturz, Davos. Was habe ich inzwischen vollbracht? Ich will meine Frucht prüfen, der Rahn treibt reisend stromab. Ihr meine Doppelgänger: Brade und himmlischer Bagant! Marktenderwagen und Blumenschiff! Öttaire und Feuerarbeiter! Franziskus und Pjotr! Das ist nicht genug, ich will mehr. Carola — Haitang. Für dich will ich alles schreiben, Haitang. China ist meine Heimat, ich schenke dir diese gestickten seidernen Gewänder und du wirst strahlend über alles Böse trampelieren . . .

Der Dichter fährt aus dem Schummer auf und ruft: „Haitang! Haitang! Carola!“

Die Krankenschwester tritt ein, sehr leise.

„Sie müssen meiner Frau telegraphieren,“ sagte der Dichter, „sie soll sofort kommen.“

„Ja ja“, spricht die Schwester. „Und nun wollen wir Temperatur messen“, sagt sie dann und bemüht sich, heiter zu scheinen.

„Wissen Sie, daß ich fast mein ganzes Leben im Fieber verbracht habe?“ fragt Klavud und nimmt das Thermometer.

„Vielleicht notieren Sie noch, Schwester, fügt er zögernd hinzu, was ich auf mein Grab geschrieben haben möchte.“

Er war ein Mensch, nicht weniger nicht mehr. Er starb, bevor er starb. Möge er leben, nachdem er lebte. Millionen gehen mit einem leeren weißen Zettel zu Grab. Bleibt nur ein Wort von ihm für die Ewigkeit, so lebt er unsterblich im Biede des menschlichen Leibes.“

Tiere als Filmstars.

Graufame Bärenjagd im Ateiler.

Filme, in denen Tiere vorkommen, oder die Hauptrolle spielen, sind oft große Erfolge. Man denke an die *Kin-Lin-Tin-Filme*, die nicht wegen der kitschigen Handlung berühmt wurden, sondern einzig und allein wegen des fabelhaft arbeitenden Hundes. Auch der Film *Simbass*, des mächtigen Löwen, hat seine Anziehungskraft oft genug bewiesen. Man kann selbst beobachten, wie in einem Kino das Publikum lebhafter und angeregter wird, sobald ein Vierfüßler auf der Leinwand erscheint.

Von einer Schildkröte, die in einem Film eine Rolle spielte, wird eine interessante Geschichte erzählt. Diese Schildkröte, die nicht über handgroß war, sollte in dem Film erschossen werden, aber ihre Filmkollegen hatten Mitleid mit dem unschuldigen Tier und wollten nicht zugeben, daß die Schildkröte auf diese Weise „gemordet“ würde. Schließlich ließ der Regisseur sich überreden und bestellte einen Tierarzt, der die Schildkröte durch Chloroform töten sollte.

Der Tierarzt erschien sofort und brachte soviel Chloroform mit, daß er fünfhundert Menschen damit hätte umbringen können, äußerte aber gleich einige Zweifel, da seiner Erfahrung nach Schildkröten Chloroform sehr liebten. Er nahm auf einem Stuhl mitten im Ateiler Platz und setzte die Schildkröte zwischen seine Beine. Alle Mitwirkenden strömten zusammen, um das Ereignis zu sehen. Aber als die Schildkröte zum erstenmal mit dem Chloroform angepöpselt wurde, strudelte sie den Kopf so leicht wieder vor und leckte sich sichtlich belebt den Mund. Zum zweitenmal gab der Tierarzt dem Tier eine Dosis Chloroform, aber nur mit dem Erfolg, daß das giftungrüne Geschöpf alle nur erdenklichen Zeichen von Wohlbehagen von sich gab und deutlich zeigte, daß es Verlangen nach mehr solchen Genüssen hatte. Mit der Zeit trant die Schildkröte den ganzen Inhalt der Flasche aus und leckte dem Tierarzt dankbar die Hände. Dieser aber sah taumelnd da, weil er von den Chloroformdünsten betäubt war. Nur die Schildkröte war durchaus nicht betäubt. In diesem Augenblick betrat der Filmphotograph den Raum, war sofort im Bilde und tötete das Tier durch einen Schuß.

Mit Bären als Filmspielern hat man auch einige Erfahrungen gemacht. Ein sehr großer, kräftiger Bär, der in Hamburg eingetaucht wurde, sollte die Hauptrolle in einer Reihe von Filmen spielen, aber schon beim ersten geschah ein Unglück. Den Schauspielers, mit dem er spielte, richtete er innerhalb weniger Sekunden so zu, daß dieser blutüberströmt zusammenbrach und zwei Monate lang in seinem Theater nicht auftreten konnte. Der Gedanke, aus dem Bären einen richtigen Filmhelden zu machen, mußte also fallen gelassen werden, aber immerhin spielte man noch einen Bärenfilm, der damit endete, daß man den Bären erschoss und ihm das Fell abzog. Seinem Partner Olaf Fönss fiel die Aufgabe zu, den Todeschuß auf ihn abzugeben, und zwar wurde der im Wasser schwimmende Bär vom Boot aus erschossen. Olaf Fönss selber erzählt: „Der Bär hielt mit einem Rud in Schwimmen inne, richtete sich mit dem Oberkörper im Wasser auf und starrte mich fast verwundert an, worauf er den Kopf hin und her zu drehen begann, als wollte er etwas abschütteln. Da gab ich noch ein paar Schüsse auf ihn ab und mit heiserem Gebrüll schoß er einen Purzelbaum und verschwand im Wasser, aber nur für ein paar Sekunden. Dann

tauchte er noch einmal auf, und den Anblick, den ich nun hatte, vergesse ich nie. Das Blut strömte dem Bären über das Gesicht, während ein heißes, röchelndes Brüllen aus der Kehle drang, und mit den mächtigen Tagen peitschte er das Wasser zu treideweisem Schaum. Da fiel ein Schuß von der Brücke, und zum letztenmal richtete der Bär sich im Wasser auf, während der Rachen sich zu einem Brüllen öffnete, das aber erstickt wurde, seine Augen schlossen sich. Dann fiel er wie ein Sack zusammen und war tot.“ Die Filmsterne unter den Tieren haben also bisweilen ihren kurzen Ruhm noch teurer zu erkaufen als selbst die Filmsterne unter den Menschen.

Humor

Der angewandte Gög. Zwischen einem Unternehmer und einem Angestellten war ein heftiger Streit ausgebrochen, im Verlauf dessen der Unternehmer seinen Angestellten fristlos entließ. Tags darauf erhielt er einen Brief mit folgendem Wortlaut: „Ich habe Klage vor dem Arbeitsgericht erhoben. Im übrigen bei mir: Gög von Verlesingen, dritter Akt, Szene auf Jagthausen. Achtungsvoll Paul Fallner.“ Natürlich strengte der Unternehmer eine Beleidigungsklage an, doch der Angestellte erschien vor Gericht mit einem Band Goethe, schlug den Gög auf und las die Stelle vor. Sie lautete: „Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.“ Die Klage mußte abgewiesen werden. Man lese den Gög, ehe man sich beleidigt glaubt. Sonst geht es einem wie der Dame, der ein Herr erklärte, daß es im Gög heiße: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten“, und die darauf ganz erstaunt sagte: „Ja, steht denn im Gög auch was Anständiges?“

Ein moderner Affekt. Vor wenigen Tagen wurde überall des 50. Todestages von Jacques Jean Offenbach gedacht, des großen Operettenkomponisten. In der „Neuen Badischen Landeszeitung“ stand darüber wörtlich: „Offenbach feiert seinen 50. Todestag in völliger geistiger und körperlicher Frische.“ Das soll uns der alte Hezenmeister aber erst mal vormachen, ehe wir daran glauben.

Erklärung. „Was sind das eigentlich für Leute, die in die Nachtclubs kommen, Papa?“ „Lagediebe!“

Abschied. „Jetzt ist's aus. Wir müssen uns trennen. Sieh zu, wie du einen Dümmeren findest als mich — wenn du einen findest, was ich stark bezweifle!“

Schicksalslinie. Wahrsagerin: „... und dann ist da eine Linie, die, wie mir scheint, von großer Bedeutung für Ihr Schicksal ist.“ Defraudant: „Stimmt! Die Dampferlinie nach Amerika!“

Ein Fachmann. Herr Kaffe: „Was sagen Sie zu meiner Blöthel? ... alle Bände in Kalbleber.“ — Befugter: „Sehen gut aus.“ — Kaffe: „Ja, und die Käiber habe ich alle noch selber geschlachtet.“

Die Kennerin. Frau Pollak hört bei ihrer Freundin Reich eine Caruso-Platte und seufzt: „Ach Gott, der Mann wird auch immer älter.“ — Allgemeines Erstaunen. — „Ja, wirklich“, fährt sie fort, „ich habe die Platte schon vor zehn Jahren von ihm gehört, und ich sage Ihnen, kein Vergleich.“

Verständlicher Grund. „Halten Sie was von einem Handel mit Hosenträgern?“ — „Warum nicht. Der Artikel nimmt von Tag zu Tag an Ausdehnung zu.“

Der Beiname. „Wir nennen Professor Kunz „Das Telefon.“ — „Wieso?“ — „Er hat nur einen Hörer.“

Hilfsmittel. „Warum haben Sie ein Fernrohr an Ihrem Wagen?“ — „Er geht etwas langsam, und mit dem Fernrohr bekomme ich mehr Mut.“

Das Tischgebet. Eine Versammlung von Pastoren. Vor dem Mittagessen stehen alle hinter ihren Stühlen, die Häupter einige Sekunden andächtig gesenkt. Dann gibt der Dekan das Zeichen zum Platznehmen. Da fragt der eine der Pastoren seinen Nachbar: „Sagen Sie Herr Amtsbruder, wieviel zählen Sie gewöhnlich beim Tischgebet?“ — Darauf der andere: „Ich zähle bis 25, es gibt etliche, die zählen bis 35 — aber das halte ich für Scheinheiligkeit!“

Bert Brecht kam zu einigen Leuten vom Fach. „Ich schreibe jetzt ein Stück“, sagte er, „das spielt jede Sekunde an einem anderen Ort.“ — „Das ist unmöglich, ist dramaturgisch absolut nicht zu machen.“ — „Wieso nicht? Das ganze Stück spielt in einem Schlafwagen.“

Un einem Tisch im Speisewagen saß eine Dame. Kam ein Herr, verneigte sich artig und sagte: „O Schak!“ Die Dame knallte ihm eins. Mit Unrecht. Der Mann hieß Dschak.

